

Wilsdruffer Tageblatt

Rationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Preis pro Quartal 3 Mark, im Voraus 2,50 Mark. Bei Abnahme von 10 Exemplaren 20 Mark, von 25 Exemplaren 45 Mark, von 50 Exemplaren 80 Mark, von 100 Exemplaren 150 Mark. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Redaktion ist für die Abnahme von Anzeigen bis zum 10. Februar 1928.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 35. — 87. Jahrgang — Telegr.-Nr.: „Amtsblatt“ — Wilsdruff, Dresden — Vol. 100. — Dresden 2640 — Freitag, den 10. Februar 1928

Aber Herr Schäkel!

Der moderne Mensch ist zum Nervenzügel geworden; dafür gibt es einen ganzen Haufen Gründe. Manche überwollenden behaupten, unter diesen Gründen stehe die Hauptsache das — Telefon. Das man sozusagen niemals davor sicher ist, plötzlich angerufen zu werden; daß man aber auch die Möglichkeit hat, Wilmenschen sofort anzurufen, habe verhängnisvolle Wirkungen für das menschliche Nervensystem. In Deutschland äußert sich dies in der Hauptsache darin, daß der Telefonbesitzer sich beschwert, ihm würden von der Post viel zuviel Gespräche angerechnet. Mit all der Autorität, von der eine hohe Behörde umkleidet ist (oder sich umkleiden glaubt), wird so etwas von der zuständigen Oberpostdirektion bestritten, daß ihr niemals ein Irrtum passieren könne. Trotzdem beklagt hier und da jemand und dann kommt es zum Prozeß. Wie jetzt in Breslau. Da handelt es sich um die „veruntreuten“ Kosten eines einzigen Ortsgesprächs: Kostenpunkt 15 Pfennige. Aber der „Betroffene“ läßt sich „grundsätzlich“ nichts gefallen. Weistens rufen dann noch ein paar Beleidigungen mit unter. Also los mit dem Prozeß, Schöffengericht, Staatsanwalt, Verteidiger, Zeugen, zu Tugenden, Sachverständige! Tagelange Verhandlungen! Wie sagt der Franzose? „So viel Donner nur wegen eines Eierkuchens!“ Aber die Post scheidet dabei so schlecht ab, allerhand „Berserchen“ ihrerseits beim Fernsprecherverkehr werden aufgedeckt — so z. B. sind Anmeldungen von Ferngesprächen erwiesenermaßen einfach verlorengegangen —, daß nun schließlich die „Vertragsangelegenheiten“ zurückgezogen wird und man sich auch wegen der „Beleidigungen“ einigen will.

Sobald man aber allerhand Anstrengungen gemacht, den Angeklagten, der sich nicht unbedingt der Autorität einer hohen Postbehörde beugt, als „Querulanten“ hinzustellen. Durch Sachverständige. Als mehr oder minder verurteilt, dem der berühmte Paragraph 51 „zur Seite stünde“. Aber er ist ein Großkaufmann, der sich — trotz der Sachverständigen — nicht als verurteilt hinstellen lassen will. Er sei durchaus bei klarem Verstand. Gerade aber der Umstand, daß sich der Angeklagte geistig für durchaus gesund hält, ist ein besonders verdächtiges Moment! — So einer dieser Sachverständigen mit sehr bekanntem Namen. Eine für jeden, der glaubt, geistig gesund zu sein, wenig erfreuliche Aussicht! Das ist also schon ein sehr gewichtiges Zeichen beginnender Paralyse! Aber so etwas kann jedem passieren, der sich den Kostenberechnungen der Post nicht ohne weiteres fügt oder gar noch „aufmuckt“, wie der Berliner sagt. Man wird dann gleich für verrückt erklärt!

Die Oberpostdirektion Breslau war Abel betaten, als sie diesen Prozeß aufstiegen ließ; denn unsehbar ist sie schließlich nicht und sie soll immer daran denken, da sie dazu da ist — besonders da sie Inhaberin eines überaus angestrichelten Gehaltens und selbst in Kleinigkeiten erbittert verteidigten Monopols ist —, den sie in Anspruch nehmenden zu dienen und nicht umgekehrt. Gerade diese Zusammenhänge im Tagesverkehr erbittern noch mehr, als die fortdauernden Preissteigerungen es bisher schon getan haben.

Aber — drehen wir das Sprichwort einmal um und sagen: Wo viel Schatten ist, da ist auch viel Licht. Gewiß haben wir keinen Postminister Stephan mehr, dessen Ruhm um den Erdball ging, aber man bemüht sich doch auch heute, den steigenden Erfordernissen des modernen Verkehrs gerecht zu werden. Gerade ist der Fernsprecherverkehr zwischen Deutschland und Amerika offiziell eröffnet und zuerst tagt auch eine Konferenz deutscher, französischer, englischer, holländischer, italienischer, amerikanischer und schwedischer Vertreter, um Fragen technischer und betrieblicher Art für den gemeinsamen zwischenstaatlichen Verkehr zu regeln. Also man gibt sich Mühe, macht Anstrengungen, vorwärtszukommen. Aber man sollte doch nicht gleich gegen jedes Wort des Tadels allzu empfindlich sein und zum Stadi rennen!

Für Räumung des Rheinlandes

London, 9. Februar. Im Unterhaus wurde heute die Regierung gefragt, ob sie angesichts der Tatsache, daß die französische Grenze durch den Locornovertrag garantiert werde, die vollständige Zurückziehung der britischen Truppen aus dem Rheinland verlangen wolle. Der Unterstaatssekretär im auswärtigen Amt, Sir George Curzon, erwiderte, daß von einer isolierten Zurückziehung der britischen Truppen nicht die Rede sein könne. Das würde, seiner Meinung nach, unter den gegenwärtigen Umständen niemand zum Vorteil gereichen. Die allgemeine Räumung des Rheinlandes vor dem in Betracht der Verhältnisse niedrigeren Termin könne nur das Ergebnis einer Verständigung zwischen den Besatzungsmächten und der deutschen Regierung sein. Falls ein vorläufiges Abkommen möglich sei, würde die Zurückziehung der Truppen begünstigt. In diesem Zusammenhang sagte er, daß die Rede Curzons, die kürzlich von dem deutschen Reichsminister gehalten worden seien.

Gespannte innere Lage

Gefährdung der Regierungsmehrheit Zentrum und Volkspartei.

Je länger der Kampf um das Zustandekommen des Reichsschulgesetzentwurfes dauert, desto mehr scheinen sich die Schwierigkeiten zu häufen, die das Ziel zur Vollendung des Gesetzes verbannen. Augenblicklich sind die Aussichten auf eine Lösung wieder fast verblüht. Die so oft behandelte Frage des Zwiespals zwischen den zwei sich gegenüberstehenden Regierungsparteien steht auf dem gleichen Fiedel: Zentrum gegen Deutsche Volkspartei für Simultanschulen. Auf beiden Seiten wird der entschlossene Wille verkündet, nicht zurückweichen. Bleibt es dabei, so bedeutet das die Sprengung der Koalition und eine Regierungskrise.

Der Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstages hat Mittwoch eine Sitzung abgehalten und ist dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß eine Einigungsmöglichkeit namentlich in der Frage der Simultanschule kaum noch besteht. Es soll der Donnerstagabend zusammenzutreten der Fraktion überlassen bleiben, endgültig Stellung zu nehmen. Das offizielle Zentrumsorgan, die Germania, schreibt bereits: „In den maßgebenden Kreisen des Zentrums ist man der Auffassung, daß das Reichsschulgesetz als gescheitert angesehen werden muß, nachdem die seit einiger Zeit schwebenden Zwischenverhandlungen ergebnislos verlaufen sind. Daß die von der Deutschen Volkspartei herbeigeführten, für das Zentrum unannehmbaren Veränderungen des Regierungsentwurfes nicht ohne politische Nachwirkung bleiben können, darüber wird man sich doch wohl in den beiden Reichsparteien nicht im Zweifel sein. Die Fraktion wird sich darüber schlüssig werden müssen, welchen Zeitpunkt und welchen Weg sie für ihre notwendige politische Initiative als geeignet ansieht.“ Die Deutsche Volkspartei schiebt die Schuld auf die Hartnäckigkeit des Zentrums und beruft sich, wie es Abgeordneter Dr. Schulz schon wieder in einer Hamburger Rede getan hat, auf ihre fortschrittlichen Anschauungen, die zumindest ein erheblicher Teil der Deutschen Volkspartei der Aufrechterhaltung des Reichstages nicht zu opfern bereit sei.

Die Vermittlungsversuche werden natürlich fortgesetzt und besonders die Deutschnationalen, die andere Reichspartei der Regierung, bemühen sich in dieser Richtung. Die Deutschnationale Volkspartei hält nach wie vor die Erledigung des Reichsschulgesetzes nicht nur für politisch notwendig, sondern die Vereinfachung der Differenzpunkte für durchaus möglich. Einem Aufschub der Entscheidung werden die Deutschnationalen nicht zustimmen. Der deutschnationale Graf Westarp hat für Freitag den Interfraktionellen Austausch einberufen, um endgültige Klärung herbeizuführen. Man sieht bei den Deutschnationalen die Lage für sehr ernst, wenn auch nicht hoffnungslos, an.

Stehen Neuwahlen bevor?

In den Wandelhallen des Reichstages gab es am Donnerstag, während drinnen im Saale die Redner vor leeren Bänken über Mieterschutz sprachen, nur ein Gespräch: Kommt es zum Bruch? Werden die Zentrumsminister aus dem Kabinett scheiden und damit eine Kabinettkrise herbeiführen?

Besonders Gehörige wollten schon wissen, daß Reichstagsneuwahlen für April im gegebenen Falle geplant seien. Man sprach auch von der Möglichkeit, die Regierung werde das ganze Gesetz zurückziehen, um den Etat und andere wichtige Dinge unter Dach und Fach zu bringen, also die jetzige Koalition auf diese Weise einwirken zusammenhalten und dann erst weiter gehen.

Für ein solches abwartendes Verhalten sind aber die Deutschnationalen, wie gesagt, nicht eingenommen. Sie wollen es — immer nach dem Hörensagen — vorziehen, in offener Feldschlacht im Reichstage die Entscheidung durch Abstimmung zu erzielen. Zur Stunde ist tatsächlich noch alles in der Schwebe. Die Zentrumsfraktion vertritt sich nochmals. Der Schlußausdruck der Deutschen Volkspartei versammelt sich am kommenden Sonntag zu einschlägigen Beratungen. Vielleicht bringt die neue Woche endlich den Zeitpunkt, in dem sich die gespannte Atmosphäre gewaltig entlastet oder zu dem die drohenden Wollen sich gemächlich verziehen.

Französische Sozialisten für Rheinlandräumung.

Erklärung des Parteivorstandes.

Im Anschluß an die Äußerungen des französischen Sozialdemokraten zugerechneten Politikers Paul-Voncour, der sich gegen baldige Rheinlandräumung ausgesprochen hat, wandte sich die deutsche Sozialdemokratische Partei an den Vorstand ihrer Genossinnen und Genossen mit Protest und Anfrage.

Der Vorstand der Sozialistischen Partei hat nun beschloffen, auf den Protest der deutschen Sozialistischen Partei mit dem Hinweis auf das offizielle Wahlprogramm der Partei zu antworten, in dem die sofortige Räumung des Rheinlandes ohne jeden Vorbehalt gefordert wird. Gleichzeitig will die französische Sozialistische Partei den deutschen Sozialdemokraten die Einberufung einer besonderen Internationalen Konferenz vorschlagen, bei der auch die belgischen Sozialisten vertreten sein sollen und die endgültig die Haltung der Sozialistischen Parteien von Deutschland, Frankreich und Belgien zum Rheinlandproblem festlegen soll.

Neue polnische Gewaltmaßnahmen in Oberschlesien.

Beschlagnahme deutscher Zeitungen.

Kattowitz, 9. Februar. Die heutigen Ausgaben der deutschen Zeitungen in Ost-Oberschlesien, der „Oberschlesische Kurier“ in Königsbütte, die „Kattowitzer Zeitung“ und der „Volkswille“ in Kattowitz, sowie das Organ Korfanths, die „Polonia“ in Kattowitz sind sämtlich wegen der Veröffentlichung der Ausführungen Korfanths in der gestrigen Sitzung des schlesischen Sejms beschlagnahmt worden.

Berschlechterung der russisch-polnischen Beziehungen.

Warschau, 10. Februar. Wie jetzt bekannt wird, haben sich entgegen anderen Presseäußerungen die polnisch-russischen Beziehungen in der letzten Zeit eher verschlechtert als gebessert. Es wird davon gesprochen, daß von englischer Seite ein Druck gegen das Zustandekommen der polnisch-russischen Verhandlungen ausgeübt sein soll. Die polnische Presse sucht den ganzen Fragekomplex in die Möglichkeit zu verschleiern und der öffentlichen Dis-

kussion zu entziehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte sich aber das Moskauer Fiasko als eine Angelegenheit herausstellen, die weit über den Rahmen angeblicher persönlicher Differenzen hinausgeht. Wie man in unterrichteten Kreisen annimmt, wor der Schrift, der aus diesem Grunde bei der Sowjetregierung Zustimmung erregt und somit die Anknüpfung von polnisch-russischen Verhandlungen eher verzögert als beschleunigt hat.

Die kommende Genfer Ratsstagung.

Bevorstehende Aufgaben.

Am 5. März beginnt die Frühjahrsstagung des Völkerbundes. Dagegen ist das Sicherheitskomitee auf den 20. Februar einberufen, das die Vorarbeiten für die Abrüstungskommission betreibt. Diese selbst soll etwa um den 15. März zusammentreten. Auf der Tagesordnung der Ratsstagung stehen zwei große politische Fragen. Beide betreffen Ungarn, nämlich der ungarisch-rumänische sogenante Opiantenstreit, der sich um die Forderungen der ungarischen Grundbesitzer gegenüber der rumänischen Agrarreform dreht, und die Maschinenengewehrfabrik von St. Gotthard.

Es scheint, daß man nicht nur auf Seiten der Kleinen Entente, sondern infolge des gleichmäßigen Druckes der Rechts- und Linksparteien auch bei der französischen Regierung fest entschlossen ist, in dieser Frage trotz aller Widerstände energisch vorzugehen, nachdem nun die Anträge der drei Staaten der Kleinen Entente vorliegen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Neuernennung der Saarkommission. Es liegen für den vakanten gewordenen Posten des Belgiers Lambert eine Reihe Kandidaturen vor, doch steht im Augenblick noch immer nicht fest, ob der Rat sich für den skandinavischen Kandidaten entscheiden wird. In einer oberhalb der schlesischen Schulfrage, die durch eine neue Eingabe des Oberschlesischen Volksbundes wegen Eröffnung einer deutschen Minderheitenschule auf Grund der deutsch-polnischen Konvention abgeworfen wird, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Rat Verabredung beschließt, bis die große obereschlesische Schulfrage vom Internationalen Gerichtshof im Haag entschieden sein wird.

Unsere Reichswehr.

Beratungen im Haushaltsausschuß des Reichstages.

Der Etat des Reichswehrministeriums steht jetzt im Haushaltsausschuß des Reichstages zur Beratung. Den Ausführungen des Berichterstatters Günlich (Soz.) ist zu entnehmen, daß im letzten Etatsjahr 87 Selbstmorde und 48 Selbstmordversuche

Vereinskalender.

Sängergruppe, Sonnabend 18. Februar Hauptprobe.
 Militärverein, Sonnabend den 11. Februar Jahreshauptversammlung.
 Vereinigung der Katholiken Wilsdruffs u. Umgegend, Sonnabend den 11. Februar in „Stadt Dresden“ Familienabend.
 Fechtverein Wilsdruff, Sonntag den 12. Februar im „Amtshof“ Jahreshauptversammlung.
 Ortsauschuss für Handwerk und Gewerbe, Montag den 13. Februar im „Löwen“ Steuerpredigt.
 Kirchenchor, Montag den 13. Februar Übung.
 „Anatlon“, Dienstag, 14. Febr. im „Ablen“ Gesellschafts-Maschinenball.
 Gewerkschaftsbund der Angestellten, Ortsgruppe Wilsdruff, Sonnabend den 18. Februar in „Stadt Dresden“ Versammlung.

Sachsen und Nachbarchaft

Beibehaltung der Siefta-Eize.

Auf die von der Handelskammer zu Dresden und anderen Wirtschaftsvertretungen vorgebrachten Wünsche nach Beibehaltung der Siefta-Eize erwiderte die Reichsbahn ablehnend. Die Wirkung des Siefta-Vertrages sei für die Reichsbahn trotz der zu zahlenden Abgabe sehr ungünstig. Die Vermietung der Zylinder habe eine beträchtliche Abwanderung aus der 2. in die 3. Klasse zur Folge. Wenn man annehme, daß von 28 Klassenbenutzern einer von der zweiten in die dritte Klasse abwandere, genüge dieser Ausfall, die ganze Abgabe der Siefta für die Reichsbahn aufzuheben. Außerdem beschwerten sich viele Reisende über die Belästigung durch die Siefta-Eize. Die Handelskammer konnte jedoch diese Einwände nicht als stichhaltig anerkennen. Es müsse auch dahingestellt bleiben, ob nicht die von der Reichsbahn angegebene Prozentsätze zu wirklich unangenehm seien. Abgesehen davon sollte eine solche Reiseversicherung unbedingt so lange in Kraft bleiben, als der Preisunterschied zwischen der 2. und 3. Klasse besteht und bis gegebenenfalls das Zweiklassenystem bei der Reichsbahn durchgeführt ist.

Eine Entgegnung Dr. Seyfferts.

In einem Schreiben an die Sächsische Staatszeitung erklärt Abg. Dr. Seyffert auf den Vorwurf, er habe die Behauptung aufgestellt, daß hinter dem Proteste gegen den Reichsschulgesetzentwurf die gesamte sächsische Regierung stehe, u. a.: Er habe mit seinen unstrittigen Ausführungen nichts anderes bezweckt, als die Annahme hintanzubehalten, als ob die Abgabe des Ministers Dr. Kaiser eine Meinungsänderung bedeute. Diese Annahme sei ihm geäußert worden, er habe sie als unzutreffend verhindern müssen. Das habe er getan, indem er auf die bisherige Haltung der gesamten Regierung und auf das hinwegwies, was der Regierungsvorsteher im Bildungsausschuss gesagt hatte. Dabei vertrete er allerdings die Ansicht, daß die bisherige Haltung der Regierung zu dem k. u. k. eilischen Entwurfe die Haltung der gesamten Regierung sei. Von einer Zustimmung zu dem Proteste habe er aber nicht einmal dem Volksbildungsminister gegenüber gesprochen, viel weniger aber in bezug auf die gesamte Regierung.

Dresden. (Postbestellung in Dresden.) Wiederholt ist die Handelskammer zu Dresden für eine Frühverlegung der zweiten Postbestellung auf etwa 12 Uhr und für die zeitigere Zustellung der Frühpost eingetreten. Die Oberpostdirektion Dresden hat daraufhin zugesagt, daß die Austragung der Frühpost von Anfang dieses Jahres an beschleunigt und von 7 bis 9 Uhr erfolgen soll. Ferner ist bei dem Reichspostministerium wegen Einführung einer vierten Bestellung vorkünftig geworden, so daß bei deren Genehmigung die zweite Bestellung etwa um 10 Uhr erfolgen und die dritte Bestellung in die jetzige Lage der zweiten Bestellung kommen würde.

Waisen. (Wegen Kindesmordes zum Tode verurteilt.) Weil sie ihren drei Wochen alten Knaben vergiftet hatte, wurde vom Schwurgericht Bauen die 36-jährige Maurerwitwe Hulda Frieda Wild verw. Born geb. Sobue zum Tode und zum dauernden Verlust der Ehrenrechte verurteilt. Die Wild war Mutter von vier Kindern und hatte ihrem zweiten Mann — der erste war im Kriege für tot erklärt worden — dem 36-jährigen Invalidenrentner Wild zwei weitere Kinder geboren. Nach ihrer Aussage stammte das letzte aber nicht von Wild. Sie vergiftete es mit einem Schlafpulver, das ihrem Manne vorgeschrieben worden war. Eine Hausbewohnerin, der sie ein Vierteljahr später von der Verhaftung erzählte, erkrankte gegen sie. Vor Gericht war die Angeklagte voll geschäftig, ohne eine Spur von Reue zu zeigen. Der Verteidiger bat ein Gnadengesuch für sie einzureichen.

Meißen. (Eingemeindung Meißnals und Lerchsa.) Das Ministerium genehmigte jetzt die Eingemeindung der Dörfer Meißnal und Lercha, nachdem die Gemeindekommission bereits im gleichen Sinne entschieden hatte. Bezüglich des Orts Meißnals hat es ebenfalls bei der Eingemeindung zu verbleiben. Die Vereinigung mit Meißen hat rückwirkende Geltung ab 1. Januar.

Pirna. (Schwerer Autounfall.) In der Nähe der Kuttner'schen Fabrik auf der Neuen Dresdener Straße wurde der 36 Jahre alte Betriebsbeamte Leopold von einem Auto erfasst und etwa 10 Meter weit mitgeschleift. Mit Rippenbrüchen, Brustquetschungen, einem Unterschenkel- und Kniebruch sowie mit schweren Kopfverletzungen wurde Leopold in das Krankenhaus Pirna gebracht.

Frankenberg. (Scharfer Vorstoß des Ersten Bürgermeisters gegen die Finanzpolitik des Reiches.) In der letzten Sitzung des Stadtratskollegiums kam erneut die Finanznot der Gemeinde zur Sprache. Erster Bürgermeister Dr. Bremer wandte sich zum wiederholten Male gegen die Finanzpolitik des Reiches, das den Gemeinden dauernd neue Gesetze und Aufgaben zuwerfe, ohne auf der anderen Seite den finanziellen Ausgleich zu schaffen. Wenn hier nicht bald eine Besserung einträte, würden die Gemeinden selbst vor Gewaltmaßnahmen nicht zurückbleiben können. Dem neuen Haushaltsplan will man den Versuch machen, im nächsten Kapitel nur im Umfang der vorhandenen Mittel auszuführen. Ein Schulleiter Schiller hatte dazu einen eigenen Haushaltsplan vorgelegt, der zunächst die Summe der tatsächlich vorhandenen Mittel feststellte, von dieser Gesamtsumme 10 Prozent für im Laufe des nächsten Jahres eintreffende Nachbewilligungen absetzte und dann Rest mit einem errechneten Schlüssel auf die einzelnen Kapitel vertheilte. Es soll verhandelt werden, auf diese Weise den Haushaltsplan im vollen

Umfang zu balancieren. Nach Erklärungen des Ersten Bürgermeisters Dr. Bremer müßten dabei allerdings die Ausgaben aller Kapitel um die Hälfte gegenüber dem heutigen Stande gekürzt werden. Besonders einschneidend würde eine solche Maßnahme bei der Bauverwaltung wirken, der dadurch alle Ausgaben für die unbedingt notwendigen Straßenerneuerungsarbeiten genommen würden.

Kannberg. (Aus dem fahrenden Zuge gesprungen.) Die wegen verschiedener Delikte bestrafte Witwe eines hiesigen Restaurateurs, die verbotswidrig aus der Schokoladefabrik nach hier zurückgekehrt war, sprang dieser Tage aus dem fahrenden Zuge, als sie nach einer Strafmaßnahme transportiert werden sollte und entkam.

Bärenstein. (Schwerer Sturzfall.) Bei den letzten Sprungläufen am Bärenstein stürzte ein aus Wipert gebürtiger Springer so unglücklich, daß sich ihm die Spitzen seiner Eiler an den Leib bohrten. Zum Glück glaubt man hoffen zu können, den Verletzten trotz der furchtbaren Verletzungen am Leben zu erhalten.

Scharfenstein. (Stälpnererinnerungen.) Der Erzgebirgsverein Drebach beabsichtigt zur Pflege der Erinnerung an den romantischen erzgebirgischen Wildstjäger Karl Stälpner einen Gedenkstein in dessen Nähe sich die bekannte Stälpnerhöhle befindet, in der Nähe seines Geburtshauses (1762) aufstellen und mit einer Gedenktafel versehen zu lassen. Weiter trägt man sich mit dem Gedanken, die Grabstelle in Großholbersdorf (gest. 1841) weiter zu erhalten und an Sommerfesttagen das von Lehrer S. Stälplich in Schopau verfaßte „Spiel vom Stälpner in 6 Bildern“ in einem Naturtheater in Scharfenstein zur Aufführung zu bringen.

Duchholz. (2000 Zentner Pappn verbrannt.) Am Mittwoch brach in der Pappfabrik Runge u. Co. im Dampftrödeneschuppen ein Brand aus, der sich mit unheimlicher Schnelligkeit ausbreitete und auch zwei Lufttrödeneschuppen erfaßte. Sämtliche drei Schuppen waren mit Pappn angefüllt. Etwa 2000 Zentner Pappn sind dem Brand zum Opfer gefallen. Der bedeutende Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Duchholz. (Stadtrat Preuß gekorben.) Im Alter von 81 Jahren starb hier der langjährige Stadtrat Preuß. Am September 1919 wurde Preuß wegen seiner großen Verdienste vor allem um die Gebietsvermehrung der Stadt Duchholz zum Ehrenbürger ernannt. Stadtrat Preuß erfreute sich allgemein großer Beliebtheit und war als warmherziger Wohlthäter bekannt.

Marktneukirchen. (Totaußenfund.) In seiner Wohnung in der Rummelstraße wurde der im 80. Lebensjahre stehende Instrumentenmacher Biesedel tot aufgefunden. Die Todesursache ist Gasvergiftung infolge Gasrohrbruchs.

Zwickau. (Protest gegen Schicks Vorlage.) In einer Eingabe an Regierung und Landtag protestierte der Rat der Stadt Zwickau gegen die in der Denkschrift zur Verwaltungsreform des Präsidenten Schick vom Staatsrechnungshof vorgeschlagene Zusammenlegung der Kreishauptmannschaften Chemnitz und Zwickau zu einer Kreishauptmannschaft mit dem Sitz in Chemnitz.

Pauja. (Wegen Aufhebung des Amtsgerichts.) Der Stadgemeinderat erhob in seiner letzten Sitzung scharfen Einspruch gegen die nach den Vorlägen der sächsischen Denkschrift über die Verwaltungsreform beschlossene Einziehung des Amtsgerichts Pauja. Der Bürgermeisterei Schorp wurde beauftragt, diesen Protest an die zuständigen Stellen weiterzuleiten. Man fordert die Beibehaltung Paujas als Amtsgerichtsbezirk aus wirtschaftlichen Gründen und sieht überdies auch keine Ermahnung, die durch die Aufhebung erzielt werden könnte.

Hallenstein. (In einer Sandgrube umgekommen.) Gestern nachmittags gegen 1 Uhr ist der 15 Jahre alte Sohn Alfred des Fuhrwerkbefehlers Eduard Strobel in einer Sandgrube auf Oberlauterbacher Flur infolge Herabstehens einer Sandwand tödlich verunglückt. Dem jungen Mann wurde das Nackgrat zerquetscht, wobei der Tod auf der Stelle eintrat.

Reerane. (Beantragte Betriebsstilllegung.) Die Segeltuch-Fabrik A. G. in Reerane hat wegen Auftragsmangel den Antrag auf Stilllegung ihres Betriebes gestellt. Im Falle dieser Stilllegung würde die Zahl der Reeraner Erwerbslosen, die gegenwärtig circa 600 beträgt, um weitere 150 vermehrt werden.

Worf. (Folgenschwerer Leichnam.) In einem hiesigen Stämmisch war der Verbrecher Dein das Gesprächsbezeug, gleichsam als Demonstration des Oberlehrers Kühn einen Revolver aus der Tasche, den er für entladen hielt, und legte auf einen Kollegen an. Die Waffe entlud sich und mit einem Kopfschuß mußte der Betroffene ins Plauener Krankenhaus gebracht werden.

Leipzig. (Drei Jahre Zuchthaus für drei Diebstähle.) Das Große Schöffengericht in Leipzig hat den Arbeiter Emil Weber aus Magdeburg wegen Diebstahls im Rückfalle in drei Fällen zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Weber hatte im November 1925, nachdem er schon hohe Vorstrafen wegen Diebstahls verbüßt hatte, eine Diebstahlsfahrt durch Leipzig unternommen und dabei u. a. auch ein Fahrrad aus einem Hausflur gestohlen.

Leipzig. (Schadenfeuer in einem Lager-schuppen.) In einem Lager-schuppen in der Zwenfauer Straße, in dem Rühldörfer gelagert waren, ist ein großes Schadenfeuer ausgebrochen, an dem die Feuerwehr über zwei Stunden zu löschen hatte. Auch der nebenstehende Wagen eines Schaustellers wurde von den Flammen ergriffen.

Der Anatom Prof. Marchand †.



Der große pathologische Anatom Geheimrat Fritz Marchand ist in Leipzig als Einundachtzigjähriger gestorben.

Die Hufnägel im Schuhabsatz.

Im August vorigen Jahres wurde bei einem Gutbesitzer in Göbfchelewitz ein Einbruch verübt. Aus den Fußspuren, die am Tatort wahrgenommen wurden, ging hervor, daß ein Absatz der Stiefel des Täters mit Hufnägel in beschlagen war. Der Dorfschmied meldete sich auf die Kunde von dieser Entdeckung und gab bekannt, daß er einen Mann, der so und so aussehe, am Tage des Einbruchs „beschlagen“ habe, d. h., er habe ihm auf sein Witten ein paar Hufnägel in seinen läderten Absatz getrieben. Nach diesem Mann wurde gefahndet und er wurde als der 55 Jahre alte Schmied Reinhold Thiel festgestellt, den das Große Schöffengericht Leipzig nun wegen Diebstahls zu sechs Monaten Gefängnis verurteilte.

Börse-Handel-Wirtschaft

Amstliche sächsische Notierungen vom 9. Februar 1928.

Dresden. Die Umsatztätigkeit zeigte sich auch an der heutigen Börse nicht lebhafter als am Vortage. Die Kurs-schwankungen hielten sich in sehr mäßigen Grenzen und gingen nur vereinzelt über 2 Prozent nach beiden Seiten hinaus. In Bankaktien waren verändert: Commerz- und Privatbank um plus 1,5, Deutsche Bank mit minus 1,75, Sächsische Bodenkredit mit minus 1,25 Prozent. Bei den Maschinen- und Metallindustriaktien bestand für Sächsische Maschinenbau mit plus 4 Prozent besondere Nachfrage. Auch Kraftwerke notierten 1,5 Prozent höher. Großhändler Weidmann und Schabert u. Salzer plus 1, die Genussscheine der letzteren plus 2,5 Prozent. Schwächer lagen Sächsische Bronze um 1,5, Hörlicher Waggon um 1,25 und Zschöner Kartonnagen um 1 Prozent. Von Zertifikaten gewannen Industriewerk Plauen 3,75 Prozent, während Aktienfabrik Radeberg 2, Dresdener Gardinen und Planeten, Epigen je 1,5 und Dittendorfer Filz 1 Prozent nachgaben. Von Braueraktien flogen Erste Radeberger 2,5, Radeberger Export 1 Prozent. Dagegen waren Rönchshof mit minus 3 und Reichelbräu mit minus 1 Prozent abgemindert. Höher notierten noch Vereinigte Gießereifabrik mit plus 2, Vereinigte Bauhener mit plus 1,5, Siemens Glas, Vereinigte Zünder mit je plus 1 Prozent. Abwärts erfuhr noch Vereinigte Strohhof, Heidenauer, Dingertwerke, Runkhardt Bau um je 2 Prozent.

Leipzig. An der Börse neigten die Kurse auf fast allen Marktgebieten in nicht ganz einheitlicher Haltung eher zur Schwächung. Das Geschäft verlief sehr still. Niedriger lagen vor allem Sächsische Bodenkreditbank um 6 Prozent, Püttler und Berliner Handels-Gesellschaft um je 3 Prozent, Ritterauer Mechanische um 2 Prozent und Polyphon um 1,5 Prozent.

Chemnitz. Die Börse verlief bei recht ruhigem Geschäft in uneinheitlicher Haltung. Bei den Maschinenaktien waren Kursgewinne bis zu 4 Prozent festzustellen, denen vereinzelt Abwärts, jedoch nicht über 1 Prozent, gegenüberstanden. Bankaktien waren durchweg gut behauptet, während die Zertifikate bis zu 2 1/2 Prozent gedrückt lagen. Die Dividenden und auch die anderen Märkte erfuhr nur geringfügige Kurs-schwankungen.

Amstliche Berliner Notierungen vom 9. Februar.
 Börsebericht. Tendenz: Unverändert. Das Geschäft war wieder nicht sehr erhellend. Der Tagesabsatz ging auf 5,50 bis 7 Prozent und der Satz für Monatsgelber auf 7,25 bis 8 Prozent zurück. Im weiteren Verlauf unterlag die Haltung der Börse verschiedenen Schwankungen. Holzmann gewannen 2, Glasstoff 3,5 und Schutzbeh 4 Prozent.

Devisenbörse. Dollar 4,19-4,20; engl. Pfund 20,41-20,45; holl. Gulden 168,61-168,95; Dan. 81,57 bis 81,83; franz. Frank 16,45-16,49; schweiz. 80,56 bis 80,72; Belg. 68,30-68,42; Italien 21,16-22,20; schwed. Krone 112,39-112,60; dän. 112,11-112,33; norweg. 111,44-111,66; tschech. 12,41-12,43; österr. Schilling 69,97-69,09; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,98-47,18; Argentinien 1,790-1,794; Spanien 71,31-71,45.

Produktionsbörse. Die amerikanischen Getreidemärkte machten einen neuen Versuch, das Geschäft durch festere Notierungen zu beleben. In dessen war es in der Hauptsache wieder Argentinien mit seinen teils nachgiebigeren, teils un- veränderten Eissorderungen und das reichliche Angebot von diesseits eingetroffenen oder bald fälligen Weizenpartien, das jede Wirkung der Chicagoer Preisungen vereitelte. Liverpool zeigte wieder billigere Anfangsnoteierungen und dies veranlaßte hier für Weizen neue Abgaben bzw. Begleichungen, so daß sich die Lieferungspreise hier beim Beginn etwa 2 W. billiger stellten. Die unverminderte Stille im Weizenhandel hielt die Mühlen vom Weizenmarkt zurück. Für Roggen macht sich sofort greifbare Ware knapp und die Auslandsforderungen waren nicht weiter nachgiebig. Da auf vorverkauftem Roggenmehl mancher Deckungsbedarf der Müller bestand, so hat das Beispiel des hiesigen Weizenmarktes nur wenig eingewirkt. Für Gerste bleibt gute Ware weiter knapp und für Hafer lauten die Forderungen über hiesiger Parität. Nach Mitteldeutschland, Hamburg und zum Export war der Absatz leichter. Mais am Platz viel gefragt und sehr fest, auf Abladung das Geschäft still.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	9. 2.	8. 2.		9. 2.	8. 2.
Weiz., märk. pommersch.	224-227	224-221	Weizen I. Brl.	15,2	15,2
Rogg., märk. pommersch.	228-232	228-232	Roggen I. Brl.	15,2	15,2
weisprenß.	—	—	Roggen	345-350	345-350
Brauereierle	230-270	230-270	Weinfaat	48-55	48-55
Futtergerste	—	—	Vlt. Erbsen	52-55	52-55
Hafer, märk. pommersch.	202-213	201-212	Vlt. Speiseerbs.	21-22	21-22
weisprenß.	—	—	Futtererbsen	20-21	20-21
Weizenmehl p 100 kg fr.	—	—	Futterbohnen	20-21	20-21
Blat br. inf.	—	—	Wicken	21-23	21-23
Saß (leinf.)	—	—	Lupin., blau	14,0-14,7	14,0-14,7
Ref. à Rot.	28,5-32,7	28,5-32,7	Lupin., weiß	15,5-16,0	15,5-16,0
Roggenmehl p 100 kg fr.	—	—	Gerste bla	20,5-23,5	20,5-23,5
Berlin br. inf.	—	—	Wicken	19,7-19,9	19,7-19,9
Saß	29,4-32,8	29,5-33,0	Leinsamen	22,0-22,2	22,0-22,2
			Erbsen	12,9-13,0	12,9-13,0
			Erbsen	21,0-21,5	21,0-21,5
			Forml. 30/71	—	—
			Kartoffelst.	23,8-24,4	24,0-24,5

Butterpreise. 1. Qualität 173 Mark, 2. Qualität 159 Mark, abfallende Sorten 145 Mark. Tendenz: fest.

Berliner Produktbörse von heute, dem 10. Februar 1928.

Weizen 22,50-22,80; Roggen 22,90-23,30; Sommergerste 22,00-27,00; Hafer 20,30-21,40; Weizenmehl 28,50-32,75; Roggenmehl 29,50-33,00; Weizenkleie 15,25-15,30; Roggenkleie 15,25.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schöne.

Verlagsleitung: Paul Rumberg.

Verantwortlich für die Schrifteleitung: Hermann Löffing, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.



*Sei's Holz und Stein,
Metall und Glas*

putzt nur mit „ATA“ merkt Euch das!

Ata ist hervorragend in seiner Wirkung und im Gebrauch überaus sparsam und ergiebig.

ATA

Neu bleibt alles durch —
Henkel's Putz- und Scheuerpulver.

Statt Karten.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme an dem schweren Verluste meiner innigstgeliebten Frau, unserm herzensguten Mütterchen, sagen wir allen Verwandten, Bekannten, sowie den lieben Hausbewohnern unseren tiefgefühltesten, innigsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Ruland für seine trostreichen Worte.

In tiefer Trauer
Alfred Liebert und Kinder
nebst Angehörigen.

Wilsdruff, den 10. Februar 1928.

Dankkarten aller Art

in moderner Ausführung, liefert schnell und billig
Buchdruckerei A. Fschunke, Wilsdruff

Um mein großes Lager echt Braunschweiger Gemüse- und Fruchtkonserven

etwas zu räumen, habe ich die Preise bedeutend zurückgesetzt und empfehle diese günstige Gelegenheit zu reger Benutzung:

Pfund	Anhalt in Pfund ca.	
	2	1 1/2
Stangenpargel, dünn	240	130
Stangenpargel, mittel	320	170
Stangenpargel, hart	360	190
Stangenpargel, sehr hart		200
Schnittpargel, dünn		75
Schnittpargel, mittel	300	85
Schnittpargel, extra hart		100
Spargelabschnitte		55
Gemüse-Erbisen	85	50
Junge Erbsen	100	60
Junge Erbsen, mittelfein	120	70
Junge Erbsen, fein	165	90
Junge Karotten	70	45
Junge Karotten, geschnitten	45	30
Gemischtes Gemüse	110	65
Gemischtes Gemüse, mittelfein	180	90
Gemischtes Gemüse, fein	200	110
Junge Schnittbohnen, in Dosen zu 4 Pf. 1.40, zu 3 Pf. 1.10	80	50
Feine junge Schnittbohnen	100	
Streispiße, nach bayr. Art	260	
Streispiße, in eigenem Saft	280	150
Pflaumen (Weißschwarzwald)	135	75
Pflaumen, la	160	
Apfelmus	150	
Morcheln	250	135
Zamatensauce, kleine Dose	28	
Früchte in Dosen		
Erdbeeren	190	100
Erdbeeren, la	220	120
Apfel, schwarz mit Stein	150	80
Apfel, schwarz ohne Stein	170	90
Pflaumen, ohne Stein	110	65
Pflaumen, halbe Frucht gehackt	220	120
Apfel, ohne Stein	200	110
Apfelmus	95	55

Max Berger vorm. Th. Goerne
Kaffeebörse mit elektr. Betrieb
Dresdner Straße 61 Fernruf 4.



Ein gutreparierter Schuh macht wieder Freude!

Bringen Sie Ihre Schuhe zu mir, ich gebe mir die größte Mühe, Sie zufrieden zu stellen.
Rgo-(Rebeverfahren).
Belle Lederverarbeitung. Fachm. Ausführung

Ortsgruppe Wilsdruff des deutschen Sängerbundes
Gesangvereine Liedertafel u. Sängerkranz-Wilsdruff, Grumbach, Sachsenhof-Klipphausen
Sonntag den 12. Februar im „Löwe“ in Wilsdruff

Volklieder-Abend

Leitung: Lehrer Paul Hientzsch
Eintritt mit Steuer 60 Pfennig Anfang pünktlich 1/8 Uhr
Alle Freunde des deutschen Liedes ladet freundlichst ein
Die Sängers-Ortsgruppe
Anschließend feiner öffentlicher Ball Der Wirt

Pfarrwald Herzogswalde.

Donnerstag, den 16. Februar, 1/10 Uhr vormittags sollen in der Waltherschen Gaststätte am Landberg gegen Versteigerung versteigert werden:

296 w. St. 10—35 cm, 4 h. St. 16—19 cm, 12 w. Klöb. 8—30 cm, 1 h. Klöb 22 cm, 11 rm. w. Scheite, 5 1/2 w. Knüppel, 1 rm. h. Knüppel, 195 rm. w. Brennreisig, 12 Stockholmparzellen, 3 Hacksäcke.

Das Brennholz soll nur an Kirchengemeindemitglieder abgegeben werden.
Der Kirchenvorstand.

Wie denken Sie

Ihre Waren umzusetzen, wenn niemand erfährt, was Sie am Lager haben und zu welchem Preise Sie es abgeben? Niemand sollte

über
eine weitgehende Reklame auch nur eine Minute lang im Zweifel sein. Denn diese allein ist das Sprachrohr, das in die Öffentlichkeit und in jedes Haus dringt und die

gelegentliche
Ausgabe für ein Inserat macht sich immer reichlich bezahlt. Niemand sollte deshalb versäumen, durch häufige

Inserate
dem kaufenden Publikum rechtzeitig über seine vorhandenen Lagerbestände Mitteilung zu geben

im „Wilsdruffer Tageblatt“.

Berger-Bitter

Dieser aus den edelsten Kräutern und Wurzeln hergestellte Bitter wirkt anregend auf Appetit und Verdauung und erfreut sich allgemeiner Beliebtheit bei Magenbeschwerden. Es sollte daher dieser hervorragende Bitter-Bitter in keinem Haushalte fehlen. — Göt zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen, in Gastwirtschaften und Cafés, sowie beim Hersteller

Max Berger vorm. Th. Goerne
Bitterfabrik Wilsdruff Dresden, Str. 61, Fernruf 4.

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab
Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktag 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 — Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

Militärverein.

Sie bitten um den Besuch der abfallenden Jahreshauptversammlung.

Sängers-Ortsgruppe
Sonntag 1/8 Hauptprobe

Kirchenchor
Montag, den 13. Februar
Hebung
Damen 8, Herren 1/9 Uhr

Scherzartikel
für jedes Fest empfiehlt
Verkauf von Mantel, Blumengeschäft.

Schulferien, Kinderlebens
Haushälterinnen
welches möglichst zu Hause schlafen kann, für 1. März gesucht

Frau Mara Sob.
Wilsdruff.

Suche für 15. Februar oder 1. März ordentliches
Mädchen
für meinen Villenhaushalt von 2 Personen

Frau Martha Lehmann,
Bertha bei Tharandt.

Gelegenheitskäufe
in Schuhwaren f. Herren, Damen und Kinder, Lang- und Halbsteif, Kard- und Lederpantoffel, Holzportofel und Holzschuhe.

Textilwaren
Bettwäsche, Hemden, Arbeitskleider, Schloffer-Anzüge, Kamol-Anzüge von 10 Mark an.

Möbel aller Arten
Sofas und Chaiselongues, sowie Holz- und Handteller, Uhren, Ausdrücke, Altentafeln, schöne Bettfedern und kompl. Betten.

Leopold Fischer,
Meißen,
Görsche Gasse Nr. 2.

Dankagung.
Jedem, der an **Rheumatismus** **Nihras oder Gicht** leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was mich schnell und billig kurierte. 16 Pf. Rezeptur ermittelbar. **Paris** **schot, Schleusenmeister** **Draisenburg,** **Schleusen-Rehr Nr. 503**

Gegen rote Hände

und unehrer Hautfarbe verwendet man am besten die **Chlorodont**, welche den Händen und dem Gesicht sehr gute Wirkung verleiht. Die der vorerwähnten Dame empfohlen ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unübertreffliche **Chlorodont** wunderbar feuchtigkeit und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für **Chlorodont**. Der nachfolgende Duft dieser Creme gleicht einem würdevoll gepflanzten **Chlorodont** von **Chlorodont**, **Chlorodont** und **Chlorodont**, ohne jenen verächtlichen **Chlorodont**, den die vorerwähnte Welt verabscheut. — Preis der Tube 60 Pf. und 1 Pf. — In allen **Chlorodont**-Verkaufsstellen zu haben. — Bei direkter Einlieferung dieser **Chlorodont** als **Chlorodont** auf bestmögliche Weise erhalten. Sie eine kleine Probebestellung sofort über **Chlorodont** durch **Chlorodont**, Dresden 9, 6 1190

Sängers-Ortsgruppe

Sonntag, den 12. Februar 1928, nachmittags 1/4 Uhr bei **Walthers** (Amtshof)

Jahreshauptversammlung

Tagesordnung
1. Jahresbericht
2. Kassensbericht
3. Rechnungsprüfung der Rechnung 1927
4. Bericht der Rechnungsprüfer
5. Abrechnung über den **Walthers**
6. Erwahlung des Vorstandes
7. Verschiedenes, Interferenzsachen, ev. Anträge
Das Erscheinen aller Mitglieder, sowie **Walthers** des Vereins erbeten **Walthers**

G.D.A. Versammlung

Sonntag den 18. Februar abends 1/9 Uhr
in „Stadt Dresden“.

Vereinigung der Katholiken Wilsdruff und Umgegend.

Sonntag den 11. Februar 1928 abends 7 Uhr
„Stadt Dresden“

Familien-Abend

Gasthaus Landberg

Zu unserem am Sonntag den 12. Februar stattfindenden
Abendessen
Spez. Wild
laden wir ergebenst ein. **Walthers** **Walthers** v. **Walthers**

Gasthof Birkenhain

Sonntag den 11. Februar
Bratwurstschmaus mit feinem Ball
wogu freundlichst einladet **Walthers** **Walthers** v. **Walthers**

Jugendverein Treubund

Blankenstein
Voranzeige Dienstag den 21. Februar zur **Walthers**

Bunter Abend

Gäste sind herzlich willkommen
Ganz und halbe
Walthers

Max Berger, vorm. Th. Goerne.

Das Bessere.

Leicht ist's, Worte verschöndeln;
Dreum nicht mit einem jeden
Darüber, was deutsch sei, reden!
Tausendmal besser: deutsch handeln. F. Lübbe.

Deutscher Reichstag

(377. Sitzung.) CB. Berlin, 9. Februar.

Die zweite Lesung der Vorlage zur Änderung des Mieterschutzes wurde fortgesetzt. Ein sozialdemokratischer Antrag, den § 1 des Mieterschutzes unverändert in der alten Fassung zu belassen, die zwar eine Ausbesserungsvorlage vorsieht, aber kein Kündigungsverfahren, wird in namentlicher Abstimmung mit 159 gegen 143 Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten abgelehnt. § 1 wurde in der neuen Fassung mit dem Kündigungsverfahren angenommen.

In namentlicher Abstimmung wurde ein weiterer sozialdemokratischer Antrag, der auch nach Ablehnung des Widerspruches gegen die Kündigung durch den Mieter die gerichtliche Nachprüfung der vom Vermieter geltend gemachten Kündigungsgründe und die Beinerung des Mieters, die Wohnung zu räumen, als Widerspruch gelten lassen will, mit 165 gegen 154 Stimmen abgelehnt.

An der weiteren Einzelsprache beantragte Abg. Herz (Soz.) die Festlegung, daß Mietrückstände aus sozialer Not kein Kündigungsrecht geben sollten. Auch sollen Mieters nicht als gewerbliche Räume gelten.

Abg. Rönneburg (Dem.) forderte ebenfalls Erleichterungen für bildende Künstler.

Abg. Oendick (Komm.) beantragte Streichung der Bestimmungen, die eine Kündigung von Werkwohnungen zulassen.

Abg. Dr. Pfeiffer (Wirtsch. Vgg.) beantragte, der Klage auf Räumung in jedem Falle stattzugeben, wenn der Vermieter auskömmliche Ersatzräume zur Verfügung stellt und sich bereit erklärt, die entstehenden Umzugskosten zu zahlen. Ferner soll bestimmt werden, daß mit dem Hausmieter stets auch der Untermieter räumen soll.

Abg. Hülsmann (Komm.) verlannte noch, daß den Ländern die Ermächtigung genommen werde, die Wohnungszwangswirtschaft zu lockern.

Abg. Wunnefeld (D. Vp.) erklärte seine Zustimmung zu dem Antrag der Wirtschaftspartei.

Darauf wurden die Abänderungsanträge der Sozialdemokraten, Demokraten, Kommunisten und der Wirtschaftspartei abgelehnt. Angenommen wurde die von den Regierungsparteien beantragte Zulässigkeit der Kündigung von Werkwohnungen unter gewissen Sicherungen, zu denen eine Mitwirkung des Betriebsrates gehöre.

Abg. Lipinski (Soz.) erklärt dazu, die Sozialdemokraten müßten ihre in Aussicht gestellte Zustimmung zu dem Antrag zurückziehen, weil aus der Zustimmung des Betriebsrates nur ein Verhandeln mit dem Betriebsrat gemacht worden sei. Auf gemeinsame Anträge bin wurde beschlossen, daß die Vorlage am 1. April 1928 in Kraft tritt und bis dahin die bisherige Fassung des Gesetzes gilt.

Im übrigen bleibt es bei der Ausschussvorlage. Da der Entwurf auch in dritter Lesung beraten ist, wurde die Schlussabstimmung für Freitag in Aussicht genommen.

Das Haus vertagte sich auf Freitag.

Die Schülertragödie in Berlin-Steglitz.

Das gerichtliche Nachspiel.

Bis auf den letzten Platz ist die Zuschauertribüne des Berliner Schwurgerichts besetzt. Wadagogen aus dem In- und Ausland wollen die Simekari der entlegenen großstädtischen Jugend kennenlernen, von der ein Mitglied, der Primaner Kranz, auf der Anlagengasse stirbt. Er wird als Anstifter des Mordes an dem Kochschilling Hans Stephan, des Geliebten der 16jährigen Hildegard Scheller, angesehen. Kranz macht zunächst Angaben über seine Person. Er ist 1909 als Sohn eines Müllers in Berlin geboren, hat die Volksschule besucht und dann einen Freiplatz in der Oberrealschule erhalten.

Der Verteidiger beantragt dann die Ladung einer Reihe von Zeugen über den Leumund der Hilde Scheller und über den durch Selbstmord geendeten Günter Scheller. Verschiedene Zeugen wollen bekunden, daß Günter Scheller verlogen und unzuverlässig gewesen sei. Weiter beantragt der Verteidiger die Ladung der Polizeiträgerin, die die Hilde Scheller vernommen hat und die ihren Eindruck dahin wiedergeben hat:

Die Hilde Scheller spielte eine Doppelrolle.

Sie sei ungläubig, sie lächle über den Tod ihres Bruders und des Geliebten. Es erfolgt dann die

Berechnung des Kranz,

der über sein Verhältnis zu Eltern und Lehrern befragt wird. Er erklärt, er habe das Erziehungssystem an den höheren Schulen für veraltet gehalten. Die Lehrer hätten nicht den richtigen Weg zur Jugend gefunden. Er habe sich mit literarischen Dingen beschäftigt und Gedichte geschrieben. Im Herbst 1926 habe er das Elternhaus verlassen. Der äußere Anlaß sei gewesen, daß er sich in ein Mädchen verliebt und dann plötzlich erfahren habe, daß sie ihn mit einem seiner besten Freunde betrogen habe. Er sei oft spät nach Haus gekommen und habe heimlich wie in der Schule Korridore erhalten. Mit einem



Hildegard Scheller, die Hauptzeugin, die im Mittelpunkt des Schülermordprojektes steht.

Freunde sei er nach Pagan, gefahren, um über Konstantinopel nach Amerika zu fahren. Von einer Jugendherbergsleiterin habe er dann das Geld bekommen, um die Rückreise anzutreten. Im Frühjahr 1927 habe er

die Pannelei wieder begonnen.

Auf den Rat seines Freundes Günter Scheller sei er schließlich mit Genehmigung seiner Eltern in das Schellersche Landhaus übergesiedelt, um dort ein freieres und ungebundeneres Leben zu führen.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung werden dann Gedichte von Kranz vorgelesen, die seine hypermoderne Richtung in der Kunst und seine Kritik an dem gesellschaftlichen Leben deutlich zeigen. Auch Hildegard Scheller hat in Gedichtform in nicht ungeschickter Art auf einen Selbstmordplan des Kranz beschwichtigend geantwortet.

Der Angeklagte schildert nunmehr, wie er mit Günter Scheller zusammen nach Steglitz in die Schellersche Stadtwohnung gefahren sei. Als sie in die Wohnung kamen, sahen sie dort Licht. Auf der Treppe trafen sie Hilde Scheller, die ein ziemlich erkranktes Gesicht machte. Das Zusammentreffen mit dem Bruder und dem Freund war ihr nicht angenehm. Sie hatte nämlich, so sagt der Angeklagte, kurz vorher ihren ehemaligen Freund, den Kochschilling Hans Stephan, zu sich bestellt. Der Gedanke, daß Hilde mit Stephan zusammen war, war ihm zunächst unangenehm. Er suchte Trost beim Alkohol und fand ihn auch. Hilde nahm ihm das Ehrenwort ab, daß er Stephan nicht verraten sollte, und versetzte ihm im Schlafzimmer.

Die weiteren Vorgänge schildert Kranz so, wie sie im Laufe der Voruntersuchung bekannt geworden sind, nämlich daß Günter schließlich mit Bewußtsein den Stephan tötete, Hilde ihn aber zunächst geschickt verdeckt hatte. Stephan wurde dann von Scheller hinter einem Tuch entdekt und von ihm niedergeschossen, worauf sich Günter sofort selbst erschoss.

Kosten des preussischen Parlaments.

Früher und jetzt.

Nach einer bei der Beratung des Haushalts im Preussischen Landtag vorgelegten Aufstellung des Abgeordneten Regentin gab es vor dem Kriege in Preußen 443 Abgeordnete, jetzt 450. Zählt man Herrenhaus und Staatsräte hinzu, so wachst die Zahl der Parlamentarier in Preußen auf 830 vor dem Kriege und 831, also 299 weniger, in der Gegenwart. Die Kosten des Parlaments betragen vor dem Kriege 609 Prozent des Gesamthaushalts, 614 Prozent jetzt. Bel Hinzurechnung der Zivilhilfe für den König kostete der gesamte geschriebliche Apparat — Kasse und Parlament — vor dem Kriege etwa 20 Millionen gegen sechs Millionen jetzt.

Die Zahl der Plenarsitzungen ist im wesentlichen dieselbe geblieben. Auch die Zahl der Ausschusssitzungen ist nicht sehr gestiegen; vor dem Kriege 223 pro Jahr, während der Gesetzgebenden Landesversammlung 461, im vorigen Landtag 303.

DIE SCHAUSPIELERIN

ROMAN VON OTFRIED VON HANSTEIN

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. S.

Ich stieg die Treppe wieder hinauf und rief schon im Korridor laut seinen Namen.

Wie er nicht antwortete, wählte ich Bescheid. Meine Anie brachen zusammen. Ich stieß die Türe auf. Da lag er im Stuhl, sein Kopf auf der Platte des Schreibtisches und in seiner Hand der Revolver!

Laut schrie ich auf und brach auf die Erde nieder. Wie lange ich gelegen, weiß ich nicht, aber sein Körper war schon kalt.

Auf dem Schreibtisch lag ein Zettel mit den Worten: „Verzeihe mir!“

Was hatte ich zu verzeihen? Nur eines kann ich mir nie verzeihen, daß ich nicht selbst davon angefangen. Daß ich ihn nicht angefaßt, mich mitzunehmen, dann wäre mir wohler!

Die Tür ging auf, ich hatte wohl den Korridor nicht verschlossen, und der alte Zypel, unser Väterpieler, kam herein. Er stand einen Augenblick stumm und nickte mit seinem weißen Kopf. Dann sagte er:

„Kommen Sie, Frau Direktor, wir wollen ihn auf das Bett legen.“

Seine Stimme zitterte, und die Tränen flossen über sein weißes Wangen.

So betreten wir beide ihn in die weißen Kissen. Jetzt sah ich ihn in sein Gesicht und sah, daß es wieder ganz

friedlich geworden war. Als die Gramschänen waren verschwunden und ein Lächeln lag über seinen Lippen.

Er war wieder schön wie als Jüngling, und ich schrie auf und warf mich über ihn. Nun erst fand ich Tränen, und mich schüttelte ein Krampf. Neben mir aber stand der alte Zypel, der nun auch durch unser Unglück brotlos geworden war, und suchte vergebens mich zu trösten.

Oh, Robert, Robert, warum hast du mich nicht mitgenommen? Vielleicht läge dann auch auf meinen Lippen wieder ein Lächeln.

Den 15. Januar.

Eben haben wir ihn in das Grab gesenkt. Sie sind alle mitgegangen, die armen Menschen, die nun im Winter auf der Straße liegen. Merkwürdig, zu mir sind sie alle fleh, und auch für Robert hat keiner einen Vorwurf. Es war eifrig auf dem Kirchhof. Ein Parzer war nicht mit, da Robert ja ein Selbstmörder ist, aber Zypel sprach ein paar so herzliche Worte.

Und Kränze waren da so viel! Auch so viele Leute aus der Stadt.

Sogar Spelter hatte die Kühheit und wollte auf den Kirchhof, aber er sah wohl drohende Gesichter.

Wie furchtbar es ist, wenn die gefrorenen Schollen auf den Sarg schlagen! Da war es vorbei mit meiner Beherrschung, und ich wollte nachspringen in die Grube, aber sie haben mich gehalten.

Dann war ein Hügel über dem dunklen Grabe und auf ihm die blühenden Rosenkränze. Es ist starker, bitterer Frost. Der Totengräber sagt, nun bleiben die Blumen frisch, weil sie gefroren sind, bis zum Frühjahr.

Jetzt bin ich ganz allein. Ich lehrte in die Wohnung zurück. Gestern hat der Gerichtsvollzieher die Möbel geholt. Wie furchtbar! Nebenan der Sarg und hier die

Männer! Sie wollten mir einiges lassen, aber wozu? Hier kann ich nicht bleiben.

Nun steht noch ein Bett und ein Stuhl da, und ich habe gesagt, sie sollen es morgen holen. Dann bin ich ja fort. Wo? Jrgendwo in der Welt! Ich weiß es nicht, und ich habe keinen Willen.

Es ist, als ob alles in mir erstorben wäre.

Ich weiß nur, daß ich fort muß.

Robert, dann schläfst du ganz allein! Werde ich dein armes Grab jemals wiedersehen? Ach, meine Gedanken kehren immer zu dem einen zurück: Warum hast du mich hier zurückgelassen?

Eben kam Zypel mit zwei anderen von den Schauspielern. Sie haben ja alle nichts und wollen in der Nachbarschaft auf einem Dorfe spielen auf Zeitung. Sie fragen mich, ob ich mitmachen wollte. Theater spielen, ich? Wie soll ich den Gedanken fassen? Jetzt, wenige Stunden nach Roberts Begräbnis?

Ich sah sie verständnislos an. Sie sind so gut. Ich soll an der Kasse sitzen. Ach, was bleibt mir übrig? Ich habe nicht den Mut, ein Ende zu machen und Robert zu folgen, also muß ich leben! Wer leben will, muß essen, und wer essen will, muß Geld haben!

Von meinen persönlichen Ersparnissen hatte ich noch dreihundert Mark. Zweihundert habe ich bei Roberts Begräbnis ausgegeben, nun sind es noch hundert. Ich habe sie Zypel geben wollen, denn wir sind den Schauspielern doch noch soviel schuldig, aber sie haben sie nicht genommen. Nun sind sie mein Notpfennig.

Ich habe also nun zugesagt und werde an der Kasse sitzen. Ich hätte sie beleidigt, wenn ich es abgelehnt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Aufbarmachung des Vermögenszuwachses.

Der Reichsfinanzminister hat auf eine Anfrage mitgeteilt, daß die Denkschrift über die steuerliche Erfassung des seit Kriegsbeginn eingetretenen Vermögenszuwachses bis Ende dieses Monats zu erwarten ist. Der Steuerauschuß des Reichstages hat diese Denkschrift gewünscht. Mit ihr wird das Ziel verfolgt, durch eine Sonderabgabe von den neu entstandenen oder gewachsenen Vermögensgrößen größeren Umfangs die Mittel zu beschaffen, die zur Versorgung der Rentner erforderlich sind.

Flaggengesetzentwurf für Preußen.

Die Regierungsparteien im Preussischen Landtag haben durch gemeinsamen Antrag einen Gesetzentwurf über das Flaggengesetz öffentlich-rechtliche Körperschaften dem Landtag unterbreitet. Der Entwurf lautet: „Die Beflaggung der Dienstgebäude, der zum öffentlichen Gebrauch bestimmten Gebäude und sonstigen Einrichtungen der Gemeinden und Gemeindeverbände sowie der öffentlichen Straßen und Plätze gehört als Angelegenheit der Landeshoheit zu den örtlichen Geschäften der allgemeinen Landesverwaltung. Das Gleiche gilt in Ansehung der Schulgebäude für die Unterhaltsträger der nicht vom Staate allein unterhaltenen öffentlichen Schulen. Auch das Flaggengesetz durch die übrigen Körperschaften des öffentlichen Rechts unterliegt der Bestimmung durch das Staatsministerium.“ — In der Verhandlung wird Bezug genommen auf die Vorberordnung vom August 1927 über die Beflaggung gemeindlicher Dienstgebäude, die auch auf andere Körperschaften ausgedehnt werden müsse.

Regierungsbildung in Hessen.

Die Verhandlungen zwischen den Weimarer Koalitionsparteien wurden wieder aufgenommen und zu Ende geführt. Die Regierung wird von den Sozialdemokraten, den Demokraten und dem Zentrum gebildet. Als Staatspräsident wird der bisherige Landtagspräsident Heide (Soz.) zur Wahl vorgeschlagen, er übernimmt zugleich das neu zu organisierende Ministerium für Kultus- und Bildungswesen. Für das Ministerium des Innern ist Leuschner (Soz.), für das Finanz- und Justizministerium Kirnberger (Ztr.) und für das Arbeits- und Wirtschaftsministerium Abg. Kroll (Dem.) vorgesehene. Die Wahl des Staatspräsidenten und die Vorstellung der neuen Minister sowie die Entgegennahme der Regierungserklärung durch den Landtag wird am Dienstag, den 14. Februar, erfolgen.

Norwegen.

Die Gründe zum Regierungswechsel.

Nur vierzehn Tage hat es gedauert, bis die von vornherein als wenig dauerhaft bezeichnete Arbeiterregierung wieder zurücktreten mußte. Sie fand nicht die Unterstützung der Radikalen (etwa Demokraten nach deutschen Begriffen), auf deren Beistand anfänglich gerechnet wurde. Der Premierminister des gestürzten Arbeiterkabinetts soll dem König empfohlen haben, den Leiter der Radikalen Partei, den vorläufigen Ministerpräsidenten Nowinkel, mit der Bildung der neuen Regierung zu betrauen. Während einer Aussprache erklärte der zurücktretende Ministerpräsident, der Sturz seines Kabinetts sei erfolgt, weil es kein Werkzeug der Hand von Norwegen und der Hochfinanz sein wollte.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Reichsaussenminister Stresemann hat sich von Ventone nach Kap Martin begeben, wo er für mehrere Wochen Wohnung genommen hat. Seine Familie soll in einigen Tagen nachkommen.

Berlin. Auch die preussische Staatsregierung läßt feststellen, daß keinerlei direkte oder indirekte Einwirkung bei

Reichsregierung oder des Reichszustlers auf die preussische Staatsregierung zugunsten Dr. Luthers in der Frage der Neubefugung des Präsidiums der Preussischen Kammer hat Eugenburger. Nach zweitägiger Geheimhaltung nahm die Eugenburger Kammer das provisorische Vorkommen mit Deutschland über die Auszahlung des vierten Teils der Kriegsschadenssumme mit 33 gegen eine Stimme bei einer Enthaltung an.

Brüssel. Der König und die Königin von Afghanistan sind, von Paris kommend, in Brüssel eingetroffen und vom belgischen Königspaar empfangen worden.

Brüssel. In der Kammer Sitzung verlas der Unterrichtsminister ein Rundschreiben über die Beteiligung der Mitglieder des Lehrpersonals an politischen Kundgebungen. In diesem Rundschreiben macht der Minister der Schule strikte Neutralität gegenüber allen politischen Auffassungen oder Bestrebungen zur Pflicht.

Managua (Nicaragua). General Sandino hat seine Hauptquartiere in der Nähe der Stadt Jinotega zusammengezogen, um sie zu stürmen.

Neues aus aller Welt

Nur 50 Prozent deutsche Kunst in Bozen. Das Bozener Stadttheater wurde auf neun Jahre an eine Privatgesellschaft verpachtet mit der Bedingung, daß im Jahre mindestens 50 Aufführungen, und zwar die Hälfte in deutscher, die andere Hälfte in italienischer Sprache stattfinden.

Einbruch in die Gruft eines Sultans. Wie aus Casablanca gemeldet wird, brach ein Eingeborener in die Gruft des verstorbenen Sultans Sulay Jusuf ein. Bei der Tat erlappte wurde der Attentäter in den Händen des Sultans eingesperrt; er wird sich wegen Verhöhnung vor dem Eingeborenengericht zu verantworten haben.

Ein Dampfer mit 43 Mann gesunken. Der Postdampfer „Quentinian“ ist auf dem Melongstuf, vier Kilometer stufaufwärts von Thachich infolge einer Explosion gesunken. Drei Europäer und 40 Eingeborene, meist Kanaken, sind dabei ums Leben gekommen. Nach der ersten Feststellung ist die Katastrophe auf die Explosion einer an Bord befindlichen Benzinquelle entweder durch Unvorsichtigkeit oder durch Selbstentzündung von Benzindämpfen zurückzuführen.

Ein lebensfähiger Brandstifter. Die polizeilichen Untersuchungen über die Urheber einer Reihe von Brandstiftungen im Süden von Boston führten zur Festnahme von zwei Knaben, von denen der eine sieben, der andere elf Jahre alt ist. Der siebenjährige Knabe hat gestanden, eine Kirche und eine Schule in Brand gesteckt zu haben. Der andere Knabe soll zugegeben haben, eine Schule während der Schulzeit in Flammen gesetzt zu haben. In diesem Falle war es glücklicherweise gelungen, die Kinder rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Wohrreiben als Pfand. In Berliner Kinos sieht sich eine „feine“ Dame von den Angestellten wiederholt ein paar Mark und gab als Pfand angebliche Lebensmittelpakete. Sie brauchte das Geld, um noch vor der Vorstellung etwas zu essen. In den Paketen waren nur Wohrreiben. Die Dame ward nach dem Betrüge nicht wiedergesehen.

Den Schwager in der Notwehr erschossen. In einer Siedlung bei Oranienburg spielte sich eine Familien-tragedie ab, die ein Todesopfer forderte. Im Verlaufe eines Streites zwischen dem Klempnermeister Horad, der wegen Trunksuchtserregens bereits längere Zeit in einer Heilanstalt war, im Dezember v. J. aber als nicht gemeingefährlich entlassen wurde, und seiner Ehefrau nahmen die beiden im gleichen Hause wohnenden Brüder der Frau für diese Partei. Als Horad sie angriff, gab der eine mehrere Schüsse ab, die Horad töteten. Die beiden Brüder stellten sich sofort der Polizei und wurden in Haft behalten, da die Frage, ob sie die Notwehr überschritten hatten, noch geklärt werden muß.

Ein Polizeibeamter erschießt sich und seine Braut. Ein durch Schüsse aufmerksam gewordener Polizeibeamter fand in einem Stadteil Buerz den 32 Jahre alten Polizeioberwachtmeister Dide sowie seine Geliebte, die Hausdame Hufenbach, in ihrem Blute liegend tot auf. Ohne Zweifel hat Dide nach vorausgegangenem Wortwechsel seine Geliebte und dann sich selbst erschossen. Der Lohn für eine mutige Tat. Der Polizeibeamte Lechner von der Damberger Schutzpolizei, der den Postträger Heine ergriffen hat, wurde dafür zum Wachmeister befördert.

Mut auf einem Fischdampfer. In Harstad haben sich an Bord des deutschen Fischereidampfers „Senator

ander“ aus Rughoven furchtbare Szenen abgespielt. Der zweite Maschinist schlug in der Trunkenheit den Kapitän nieder und stürzte sich dann auf den ersten Maschinisten, den er gleichfalls zu Boden stieß. Darauf hielt er die Maschine an und öffnete das Bodenventil, um das Schiff zu versenken. Die Mannschaft hielt er mit einem Dampfschlauch in Schach. Trotzdem gelang es einem Mann der Besatzung, den Anker auszuwerfen und um Hilfe zu signalisieren. Der Dampfer wurde in den Hafen bugsiert, wo man den rasenden Maschinisten nach schweren Kämpfen überwältigen konnte.

Wahnsinnstat eines Bräutigams. Im litauischen Dorf Malabeni ermordete der Bauer Capattis seine Eltern und seinen Bruder, weil seine Braut ihm erklärt hatte, sie wolle ihn nicht heiraten, er habe eine zu große Familie.

Eigenartiger Selbstmord. Ein Telegraphenbeamter aus Burgos (Spanien) nahm einen langen Kupferdraht, an dessen einem Ende er einen Stein befestigt und dessen anderes Ende er um seinen Arm gewickelt hatte, und steckte sich unter eine Hochspannungsleitung. Dann schenkte er den Stein über die Leitungsdrahte. Er wurde vom Strom sofort getötet. An seinen Hut hatte er einen Zettel angeheftet mit der Warnung, ihn nicht zu berühren.

Dunte Tageschronik

Kolberg. Beim Klünderfang sank infolge der Stürme auf der Ostsee der deutsche Hochseefischer „Kolberg 41“.

Warschau. Auf dem Friedhof in Wilna wurde der Kommunist Rudy Stein, Mitglied des kommunistischen Parteivorstandes in Wilna, ermordet aufgefunden.

Paris. Idea Rakche, die von Chamberlin nach Amerika engagiert wurde, kehrt jetzt in ihre deutsche Heimat zurück.

Jagd- und Angelferien.

Im Februar ruht das Weidwerk fast ganz. Nur die Vertilgung des Raubzeugs wird eifriger denn je betrieben. Bei jeder „Neuen“, d. h. wenn frischer Schnee gefallen ist, wird eifrig abgejagt. Am eifrigsten folgt der Weidmann der Fährte eines Edelwildes, die jedoch nicht leicht auszumachen ist, weil der kleine Räuber ein Kletterkünstler ist, der weite Strecken in den Wipfeln der Bäume zurücklegt. Dann wird sein Weg nur durch herabgefallene Schneeflocken verraten. Nicht immer gelingt es, seinen Schutzwinkel zu entdecken, wo er sich tagsüber zur Ruhe legt, nachdem er sich satt gefressen hat. Am liebsten fängt man ihn in einer zwischen vier Bäumen umgebenen Querschalle, die mit einem geschossenen Eichzweigen besetzt wird. Auch dem anderen kleinen Raubzeug, Steinmarder, Mitis, Hermelin und Biesel, muß in diesem Monat noch energisch mit Kastenfallen und Zellen nachgestellt werden, um es möglichst zu verringern, wie die Singvögel aus dem Süden zurückkehren.

Ganz besondere Sorgfalt muß jetzt der Fütterung des Wildes gewidmet werden. Wenn die Winterfauna nicht sehr stark eingegrünt sind, beginnt es jetzt zu darden. Liegt tiefer Schnee, der womöglich noch von einer harten Kruste, wie sie sich nach kurzem Tauwetter bildet, überzogen ist, dann schneidet es sich die Füße wund und vermag sich kaum noch fortzubewegen. Dann treibt es der Hunger, Nahrung aufzunehmen, die ihm schädlich ist und lebensgefährliche Verbrennungsarbeiten hervorruft, die nicht selten den ganzen Bestand eines Reviers dahintraffen.

Da muß der Jagdherr tief in seinenbeutel greifen und reichlich füttern. Die Opfer, die er bringen muß, sind aufbringen angewendet. Denn es ist eine äbel angebrachte Sparsamkeit, untätig zuzusehen, wie die Wildbahn durch Hunger und Krankheit „gezehnet“ wird. Aber sozusagen „umgekehrt“ gezeichnet wird, so daß nur ein Zehntel des Bestandes übrigbleibt. Dann wird er Wäpfe und Schrotspitze im nächsten Herbst kaum in die Hand zu nehmen brauchen. Und stets dauere es mehrere Jahre, bis sich eine heruntergekommene Wildbahn sich nur einigermaßen wieder erholt.

Der Sportangler hat in diesem Monat noch Ferien. Nur an stark strömenden Flüssen, die nicht von Eis bedeckt sind, ist es besonders eifrigem Anglern vergönnt, noch mal einen Huchen oder auch einen Hecht mit dem Spinner zu erbeuten. Aber er tut besser daran, ihnen jetzt schon Schonung angedeihen zu lassen, denn sie sind bereits voll Krogen. Dagegen kommt jetzt für die Raubangler, die an den Seen wohnen, eine gute Zeit. Sobald der Frost nachläßt oder gar Tauwetter eintritt, so daß die Eisdecke am Ufer von Schmelzwasser zerfressen wird, beginnen die Weißfische, die sich auch schon der Raichreise nähern, aus

der Tiefe emporzusteigen und meist in großen Schwärmen im leichten Wasser umherzuziehen. Hierin nehmen sie jeden Köder an, der ihnen geboten wird, am gierigsten den Regenwurm. Deshalb speichert jeder ordentlich Raubangler schon zeitig im Herbst einen Vorrat von Würmern auf, die im frostfreien Raum sich ohne Mühe überwintern lassen. Die Angel besteht nur aus einem armlangen Stod, einer harten, meterlangen Schnur und mittelgroßem Haken. Zu seiner Ausrüstung gehört noch ein Peil, um Löcher in das Eis zu schlagen. Der Schaulplaz seiner Tätigkeit sind die nicht abgemähten Rohrdickie, wo er vom Aufseher schwer zu entdecken ist. Hat er Glück, dann steht er unter dem Eisloch einen Schwarm Fische dichtgedrängt sehen. Kaum sinkt der Haken mit dem ringelnden Wurm zwischen sie, als auch schon einer zuckelt und ihn verschluckt. Nur so ist es erklärlich, daß Raubangler manchmal mehrere Zentner großer Fische erbeuten, sehr zum Schaden der Berufsfischer. Dr. F. Skowronnel.

Judische Sprichwörter.

Von Dr. H. Grote.

Oftmals lassen sich aus den Sprichwörtern eines Volkes Rückschlüsse auf seinen Charakter ziehen. Doch ist diese Methode mit Vorsicht anzuwenden; besonders wenn es sich um ein Volk handelt wie das indische, das sich aus ganz ungleichartigen Klassen zusammensetzt. Wenn also der Jude sagt: „Ohne Bezahlung zu arbeiten ist besser als Faulenzerei“, der Schotte dagegen: „Besser untätig sitzen als für ein Nichts arbeiten“, so kann man sicher nicht behaupten, diese Sprichwörter seien für die beiden Völker charakteristisch. Die soziale Schichtung eines Volkes kommt in der Gegensätzlichkeit vieler Sprichwörter zum Ausdruck. Wer unterwürfigen Wesens ist, wird seinen Bauch füllen; und „Auch ein weiser Mann umfährt die Höhe eines Fels“; dagegen: „Ein Tiger frisst niemals Gras“ und „Wenn Du Deine Ehre behalten willst, bitte niemanden um eine Gunst“.

Lehrreich sind die Sprichwörter, die dem Familienleben der Jüder entnommen sind. „Im Dezember ist die Schwiegermutter ärgerlich, die Hausfrau aber wohlgenut.“ Denn der Ehefrau obliegt alle Arbeit, doch in den kurzen dunklen Tagen des Winters kann sie sich eines geruhigeren Lebens erfreuen. Die Stellung der indischen Schwiegermutter entspricht etwa jener der abendländischen Stiefmutter; jedenfalls ist sie weit unbeliebter als die europäische Schwiegermutter. Der Jude sagt in unabweisbarer Deutlichkeit: „Die beste Schwiegermutter gleicht einer lästigen Peule.“

Aber die Geschwähre rächt sich. Als ihr Ehemann gestorben ist, sagt sie: „Mein Seliger war mir ein wohlwollender Gebieter; aber mein Sohn beherrscht mich mit dem Stiefel.“

Die Ehelosigkeit ist dem Jüder ein Grauel: „Nur Menschen, die kinderlos sind, sind wirkliche Menschen. Ein Unverheirateter gleicht einem Rindoch.“ Ferner: „Ein Haus ohne Kinder ist ein Begräbnisplatz.“ Besonders männliche Nachkommen werden mit Freuden begrüßt: „Ein Sohn ist ein Licht in einem dunklen Hause.“ Aber die armen Töchter! „Eines Warenlagers und einer heiratfähigen Tochter soll man sich so schnell wie möglich entledigen“ und „Niemand kennt so schnell wie derjenige, welcher eine Tochter an den Mann bringen muß.“

Ein beliebtes Sprichwort bezieht sich auf den Brauch, dem Bräutigam die Braut nicht vor der Hochzeit zu zeigen. Nur seine Verwandten bekommen sie zu sehen. „Nicht wird oft die hübsche Tochter vorgeführt, dem unglücklichen Freier aber die häßliche Schwester aufgestellt. Dann heißt es: „Jllai wird gezeigt und Jellai auf den Braustuhl gesetzt.“

Wie überall in der Welt, so wird auch in Indien der hübsche Arzt mit schwarzstem Unbunt belohnt: „Laf den Doktor sterben, wenn nur meine Krankheit kuriert ist“ und „Ein Arzt ist ein Feind, wenn er seine Arbeit getan hat.“ — Auch Krübe und Schlangen kommen im Sprichwort vor: „Die Kuh nährt sich von Gras, aber selbst ihr Schwanz wird verzehrt“ und „Das sind Kratten, welche die Schlange nicht schäden, wenn sie ihnen ins Haus kommt, die aber zu ihrer Höhle pilgern, um sie anzudehen.“

Die indische Sprichweisheit ist kein Freund von Männerbärten: „Hinter einem Barte verbirgt sich der Betrüger“ oder „Der Bart soll die Gefühle des Mannes verbergen; die Frau braucht keinen Bart, denn ihr ist die Verstellung angeboren.“ Die Männerfreundschaft soll unverbrüchlich sein: „Jerrische nicht rauh das Band der Freundschaft; selbst wenn es dann wieder geknüpft wird, bleibt es immer ein Knoten.“

Wenn sich, als Ganzes betrachtet, die indischen Sprichwörter auch nicht immer als geistreich bezeichnen lassen, so offenbaren sie doch viel psychologischen Scharfsinn in ihrer anschaulichen und einfachen Sprache.

DIE SCHAUSPIELERIN

ROMAN VON OTFRIED VON HANSTEIN

Copyright by Martin Pechowwager, Halle a. S.

20. Januar.

Auch das ist vorüber! Zweimal ist draußen in Schedniz gespielt worden. Es war nicht weit, und wir gingen zu Fuß. Das erstmal sah ich an der Kasse, und das war fast noch schlimmer als spielen. Es waren viele Leute aus der Stadt da, denn es hatte sich herumgesprochen. Immer wieder kamen sie und drückten mir die Hand. Sie wollten alle, daß ich noch einmal auftreten sollte. Ich fühlte selbst, daß es dann voll werden würde, und tat es wegen der anderen.

Es war ein Einakter. Aber das Publikum hat Wori gehalten. Sie sind in Scharen aus der Stadt herausgekommen, und viele haben freiwillig an der Kasse mehr bezahlt.

Wie ich austrat, begrüßte mich Applaus, und als das kurze Stüdchen zu Ende war, da wollten sie sich gar nicht beruhigen. Es war wie früher, wenn es in den Maximiliansbällen des Sonntags so recht voll war. Und alle hatten mir Blumen gebracht.

Ich stand auf der Bühne und wollte danken, aber meine Tränen flossen, und der alte Zypel mußte mich forsühren, sonst wäre ich hingefallen. Es war mir, als wollten die alle da draußen mir Liebes tun! Ich denke, wäre Spelter in der Stunde dabei gewesen, das Publikum hätte ihn gehucht. Warum mußte das alles sein?

Gut, daß es nur ein Einakter war, in dem ich spielte, ich hätte nicht wieder auftreten können, und doch war ich ihnen allen so dankbar. Ich bat Zypel, an meiner Stelle ein paar Worte zum Publikum zu sprechen, und er tat es in sehr geschickter Weise.

Am nächsten Morgen brachte ich alle Blumen, die sie mir gespendet hatten, auf Roberts Grab.

Ich glaube, wir hätten den ganzen Winter da draußen spielen können, aber die Konzession lautete auf Roberts Namen und war mit seinem Tode erloschen. So erlaubte es die Behörde nicht.

Direktor Wagner, der mit seiner kleinen Gesellschaft in Lehrte spielte, war da und hat verschiedene von unseren Schauspielern mitgenommen.

Jedenfalls kann ich ruhiger sein. Die Einnahmen bei den beiden Vorstellungen waren so gut, daß von den armen Leuten wenigstens jeder soviel bekam, daß sie im Augenblick vor Not geschützt sind. Wenn Roberts Konktion, die noch auf dem Magistrat in S. liegt, geteilt wird, werden sie ihre Sagen bis 1. Januar haben. Zypel hat mir gesagt, daß sie auch an die Genossenschaft geschrieben haben, daß Robert nicht schuldig ist. So ist wenigstens sein Andenken unbesetzt.

Ich habe von der Einnahme nichts angenommen. Ich habe ja die hundert Mark.

Nun muß ich überlegen, was ich tun will. Hier bleiben hat keinen Zweck. Morgen muß ich aus der leeren Wohnung, und was soll ich noch hier? Ich habe die Wahl, ob ich nach Berlin oder Hamburg fahren will und leben, ob ich etwas finde. Berlin ist vielleicht aussichtsreicher, aber der alte Zypel stammt aus Hamburg und geht dorthin. Ich werde mit ihm fahren, dann bin ich doch nicht ganz allein.

Hamburg, den 1. Februar.

Nun bin ich schon acht Tage in Hamburg. Wie anders sieht eine Stadt aus, wenn man glücklich ist und wenn man im Unglück steht! Ich war einmal mit Robert hier, wie wir nach unserem ersten Engagement aus G. kamen und nach Hensenburg zur Sommerspielzeit wollten.

Da gingen wir in den Alsteranlagen spazieren und fuhren auf dem Hafen, und alles erschien uns groß und vornehm und herrlich. Ich hatte mich auch jetzt in meinem Unglück fast auf Hamburg gefreut. Und wie ist es nun? Kommt es, weil es in einem fort regnet? Es ist alles so schmutzig und kalt. Ich fürchte mich vor dem Getriebe der großen Stadt! Ich fürchte mich vor den Menschen! Zunächst muß ich ein Zimmer haben. Die Reise war so nicht teuer, wir fuhren vierter Klasse, und ich hatte noch neunzig Mark, als wir ankamen.

Zypel riet mir, bis Altona zu fahren, und zeigte mir ein paar Straßen, in denen es billig war. Dann verabredeten wir ein Zusammentreffen für den Nachmittag in einem Cafe in St. Pauli. Er will mir helfen, eine Stelle zu finden.

Ich habe nie in meinem Leben in einer Großstadt ein Zimmer gesucht. Es war ein Spiekrutenlaufen. Entweder warfen sie mir die Tür vor der Nase zu und sagten: „An Damen vermieten wir nicht“, oder sie maßen mich mit Wälden, die mich erdröden ließen. Herrgott, so sehe ich doch nicht aus! Mit meinem vergrämten Gesicht in dem schwarzen Trauerkleid!

Endlich fand ich eine kleine Stube bei einer einfachen Frau. Auch sie war zuerst mißtrauisch und wurde erst freundlicher, als ich erklärte, daß ich sofort bezahlen wollte. Nun habe ich zwanzig Mark weniger, aber für einen Monat ein Dach über dem Kopfe.

(Fortsetzung folgt.)

Curnen, Sport und Spiel

Gaugruppe „Elstal“ der D. L.

Spieldonnerstag D. L. Sonntag vorm. 10 Uhr findet in der Turnhalle zu Hainsberg die zweite gemeinsame Bezirksübung der Spielmannschaften statt.

Spieler in der Gaugruppe Elstal D. L. — Die letzten Kämpfe der ersten Mannschaften. Der D. L. Sonntag steht die Spielmannschaften im Handball nochmals im Kampf um die Festigung ihres Platzes in der Punktstafel. In diesen Spielen können noch Entscheidungen fallen, die eine Veränderung in der Platzreihe der Meistermannschaften herbeiführen können. Die beiden Dresdner Turnvereine werden unter sich um den 2. Platz in der A-Stafel kämpfen. Turngemeinde Pirna hat gegen Leubnitz-Neuostra noch ein härteres Spiel zu bestehen. Der Staffelleiter der B-Gruppe, Turnverein Kloßke, hat gegen Neu- und Antonstadt im letzten Pflichtspiel anzutreten. — Im Fußball stehen 8 Meistermannschaften im Kampf um die Punkte. Guts Muths und D. A. K. Ost werden versuchen, die Staffelspiele zu erreichen. In den drei anderen Spielen geht es um die Mittelplätze in den beiden Staffeln.

Schneelaufsteig und Gauwintertreffen des Turngaues Mitteltelebe-Dresden. Am 18. und 19. Februar hält der Turngau Mitteltelebe-Dresden unter Leitung des Artberg-Schneelauflehrers Walter aus Ostlar (Trot) einen Schneelaufsteig für seine Mitglieder im Ostergebirge ab. Als Standort ist die Hahnbrude in Hermsdorf-Nehfeld gewählt worden. Mit diesem Lebrgang wird das diesjährige Gauwintertreffen verbunden, das am 19. Februar in Schönfeld bei Kopsdorf seinen Verlauf nehmen wird.

Hauptversammlung der Volksturnvereine im Turngau Mitteltelebe-Dresden. Wie schon bekannt gegeben, findet am Sonntag den 12. Februar 14 Uhr in den Gesellschaftsräumen des Turnvereins für Neu- und Antonstadt, Dresden-K., Mounstraße 40, die Hauptversammlung der Vereinsvolksturnvereine statt. Jeder Gauvorneist ist verpflichtet, seinen Volksturnwart oder dessen Vertreter zu entsenden. Die Vorphunde fällt an diesem Tage an.

14. Deutsches Turnfest in Köln am Rhein. — Die Vorbereitungen für den „Abeinschen Abend“, dem Feste des Turngaues Mitteltelebe-Dresden an den Ufern des Rheines, gehen ihrem Ende zu, so daß am kommenden Sonntag ab 4 Uhr nachmittags die Halle des Allgemeinen Turnvereins Dresden, Permoser Straße in völlig veränderter Form und ganz dem rheinischen Charakter angepaßt, die 2800 Kölnfahrer und Hocherinnen des Gaues als auch noch viele Tausende der in der Heimat zurückbleibenden Turnblätter und Schwestern zu einigen fröhlichen Stunden rheinischer Art vereinen kann. Allein die 150 Rheinländer und die Kapelle der 4. Fahrbatterie unter Leitung von Musikmeister Gähler werden dem Abend das rechte festliche Gepräge verleihen und neben vielen Überraschungen für Stimmung sorgen.

Urkund zum D. L. Fest. Die Deutsche Turnerschaft hatte in einem Rundschreiben die Behörde sowie Handel und Industrie gebeten, zum D. L. Fest Urkundswünsche westmündlich verständigen zu wollen. Der Reichsverband der deutschen Industrie und die Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände haben hierfür bereits ihre Zusage erklärt.

Ehrung eines Turners. Die Deutsche Turnerschaft hat ihre höchste Auszeichnung, die Ehrenurkunde, deren Wert und Bedeutung daraus hervorgeht, daß sie im Jahre an höchstem sich Turner des Millionenverbandes der D. L. verliehen wird, dem Turner R. Westergaard in Kopenhagen zuerkannt werden lassen. Westergaard hat sich in jahrelanger treuer Arbeit für die deutsche Turnerschaft in olympischen Gau große Verdienste um die Entwicklung des Turnwesens in der Nordmark erworben.

Beim Internationalen Schwimmtag in Berlin war im 100-Meter-Freistilswimmen der Damen die deutsche Meisterin Reni Erlens-Oberhausen in 1:15 Siegzeit vor K. Nebhorn-Bohum. Bei den Herren siegte der Schwede Arne Borg in 1:01,6 vor Veria-Sparta (Köln), welcher 1:02,8 benötigte. Schubert-Vor. Sil. Breslau folgte in 1:03,2. Der deutsche Meister Rappert-Bierlein holte sich unangesehnt das erste Meisterschwimmen über 100 Meter in 1:13. Auch über die 200-Meter-Distanz konnte die deutsche Olympiamannschaft triumphieren, denn das Wasserballspiel endete mit einer 1:4 (0:2)-Niederlage der Tschechen. Köln gewann über eine 3X100-Meter-Stadionläuferin gegen Berlin. Unter Weltrekordschwimmer Erich Rademacher-Magdeburg ließ sich das 200-Meter-Brustschwimmen nicht nehmen und siegte in 2:53,4 vor dem Kölner Budig (2:55,4). Der Schwede Widnell konnte sich nicht zur Geltung bringen. Auch über 400 Meter siegte Arne Borg (5:19,4) vor Heinrich-Leipzig (5:19,6). Das Kunstspringen gewann Europameister Niebschläger-Zeig mit 119,68 Punkten vor dem Dresdener Baumann 110,88 Punkte. Die nächsten Plätze besetzten die beiden Turnerspringer Böhler (106,76) und Hoffig (106,02).

Das 7. Magdeburger Hallensportfest brachte im Sprinterlauf einen Sieg von Schlichte-SC. Charlottenburg in Abwesenheit von Houben-Krefeld und Köning-Berlin. Das 1000-Meter-Rennen gewann erwartungsgemäß der Hamburger Holke vor dem Magdeburger Spangenberg und Schmidt-SC. Charlottenburg.

Das Bresdener Dreikundrennen um den Großen Preis von Europa gewann Mouton-Potenz vor Krollmann-Stupinski mit Hundenvorsprung.

Der Schwimmwettkampf Hannoverischer SV.—Poseidon-Magdeburg sah die Magdeburger mit 6:4 Punkten knapp erstplatziert, obwohl sie das Wasserballspiel mit 9:4 verloren.

Im Olympischen Eishockeyturnier spielt Deutschland nach dem Ergebnis der Auslosung zusammen mit Österreich und der Schweiz in einer Gruppe, also zusammen mit den Europameistern der beiden letzten Jahre! Im Trainingsspiel verlor die deutsche Mannschaft gegen die polnische mit 0:6.

Van Kempen-Frankestein Sieger im Stuttgarter Sechstagerrennen. Das dritte Stuttgarter Sechstagerrennen, das am Mittwochabend zu Ende ging, wurde sicher von van Kempen-Frankestein mit 736 Punkten gewonnen. Eine Runde zurück folgten die Mannschaften Neger-Junge (626 Punkte), Duray-Standaert (290 Punkte). Die übrigen Mannschaften lagen zwei bis vier Runden zurück.

Die nordamerikanischen Turner, die zum Deutschen Turnfest nach Köln kommen, wurden von Danzig zu einem Mannschaftskampf eingeladen.

Göteborg und Le Briz in Washington eingetroffen. Die französischen Alger Götes und Le Briz sind in Washington gelandet. Seit ihrem Start in Le Bourget haben die beiden Neger insgesamt 22000 Meilen zurückgelegt.

Die Verwaltungsratsprüfung des V.D.G. in München nahm einen guten Verlauf, war doch die Finanzlage außerordentlich günstig und die Mitgliederzahl um 12000 auf 72000 gestiegen. Das 25jährige Jubiläum feiert zuerst eine Sternfahrt nach Eisenach vor, während die Jubiläumstage in der Weststadt Leipzig abgehalten werden sollen.

Die Leitung des Deutschen Tennisbundes in Stuttgart vereinte die Vertreter von 30 Vereinen mit 600 Stimmen. Ledebur begrüßt wurde, daß Graf von Reden das Amt des Bundespräsidenten wieder übernahm. Die internationale

Meisterschaft von Deutschland findet in Hamburg, die internationale Hallenmeisterschaft in Bremen statt. Die nationale Meisterschaft im Hockeyspiel wird in Braunschweig, die Seniorenmeisterschaft in Bad Nauheim (1929 in Leipzig), die Juniorenmeisterschaft in Frankfurt (1929 in Frankfurt) ausgetragen. Zum Bundespräsidenten wurde Dr. Weber auf drei Jahre einstimmig wiedergewählt. Ferner wurde der Wiederertritt in den Internationalen Verband bekanntgegeben.

Sier Weltrekord eines Dornier-Superwal. Ein Dornier-Superwal mit vier Jupitermotoren hat in Friedrichshafen in einem Flug von 6 Stunden 2 Minuten übermals vier Weltrekord aufgestellt, und zwar die Rekord mit 4000 Kilogramm Nutzlast über längste Dauer, größte Strecke, größte Geschwindigkeit über 500 Kilometer und größte Geschwindigkeit über 1000 Kilometer Basis. Die Besatzung bestand aus dem Flugzeugführer Richard Wagner und den Monteuren Land und Schneider.

Der Sprinterdreikampf in Berlin. Da nunmehr auch Köning für das am 7. März stattfindende Berliner Hallensportfest zugesagt hat, ist der Sprinterdreikampf Kammerdöden-Köning als gesichert zu betrachten.

Die neuen Schneefälle. In allen deutschen Gebirgen sind die Schneefälle zu verzeichnen gewesen. Infolge dessen sind die winterporphyrischen Verhältnisse in den mittel- und ostdeutschen Gebirgen unverändert günstig geblieben, sie haben sich auch im Schwarzwald noch weiter verbessert. Am härtesten war der Schneefall in den Bayerischen Alpen. Die Temperaturen zeigen Fortbestand der Schneelage.

Der 16-Gladsbacher Bobfahrer Freyberg, der zusammen mit seiner Braut am 22. Januar auf der Brockenbahn verunglückte, ist jetzt seinen Verletzungen erlegen, nachdem seine Braut bereits am 24. Januar verstorben ist.

Das Stuttgarter Sechstagerrennen brachte in der Nacht vom Montag zum Dienstag endlich einige Jagden, die Renzleistungen des Feldes zur Folge hatten. Der Stand des Rennens am Dienstag morgen war folgender: 1. van Kempen-Frankestein 298 Punkte; eine Runde zurück: 2. Neger-Junge 247 Punkte, 3. Duray-Standaert 194 Punkte; zwei Runden zurück: Marcel-Mone Garin und Behrend-Matthies; drei Runden zurück: Clah-Voss, Blattmann-Kemold, Ration-Bargard und Redjersky-Schwemmer; vier Runden zurück: Bauer-Schuler.

Deutscher Staats-Siehermeister, der Berliner Walter S. wall, gewann in Rostock ein 45-Kilometer-Rennen vor Riquel, Keenan, Manera und dem Chemnitzer Schindler.

An der deutschen Skimeisterschaft (23. bis 26. Februar auf dem Feldberg) werden acht fremde Nationen teilnehmen, und zwar die Schweiz, Schweden, Österreich, Deutsch-Öhmen, Tschechoslowakei, Polen, Norwegen und Jugoslawien.

Im Stuttgarter 6-Tage-Rennen trat bis Mittwoch morgen keine Veränderung ein. Van Kempen-Frankestein führen nach wie vor mit Hundenvorsprung vor Neger-Junge und Duray-Standaert.

Der belgische olympische Meister im Ringen von 1920 wurde, nachdem er drei Jahre Berufsringler war, aber nur sehr wenig Kämpfe ausgetragen hatte, auf seinen Antrag hin wieder zum Amateurringer qualifiziert.

Gereimte Zeitbilder.

Von G. G. Hill.

Man freut sich, daß man dies erlebt hat, Wonach man lange schon geistert hat: Bald wird es klar, was sie in Sachen Gerichtshof kontra Barma machen.

Er scheint es Ihnen nicht sekundär Juristisch als ein großes Wunder, Daß sie die Hand- und andere Affen Nicht alle längst zusammenpackten?

Ich bitte, würden Sie nicht schweigen, Wenn Sie so hinter Wälgern sitzen? Wenn Ihnen beide Ohren gekellen Von Staatsan- und von Rechtsanwältin?

Ein Jahr lang hat man das getragen, Doch ich muß Ihnen offen sagen: Ich hätte das nicht ausgehalten, Mein Eifer wäre längst erkalten.

Ich hätte schon Mitte vorigen Jahres Erklärt: „Seh'n Sie da etwas Altes? Soll's drum die Herren nicht verdrücken, So könnten wir die Wude schließen.

Wir geh'n zunächst mal in die Ferien Und führen den Prozeß in Serien, Wir lassen erst ein Jahr verrinnen, Dann kann der Abtag zwei beginnen!“

Doch viel solider als ein Richter Empfand ein befallter Richter, Und selbst Geschworenenenergier Berharren treu auf ihrem Platze.

Ra gut, ich will mich nicht erregen! Sibt ruhig weiter meinethwegen! Und seid ihr fertig mit dem Schanz, Gebt's in die höheren Instanzen.

Und soll' ich vorher sterben müssen, So, bitte, laßt mich drüber wissen, Wer in dem Endspurt noch gestiegt hat! Und wieviel Julius getriegt hat!

Aus dem Gerichtssaal.

Beginn des Magdeburger Spritschieberprozesses. Seit nahezu drei Jahren beschäftigen das Magdeburger Gericht drei große Spritschieberprozesse. Hauptangeklagte sind der Magdeburger Alkoholfabrikant Will Rauhmann, der Brennereibesitzer Gustav Bösch und der Lackfabrikant Hermann Räger als Taugerhüte. Neben elf Zeugen waren als Sachverständige zwei Zollinspektoren vom Magdeburger Hauptzollamt geladen, gegen welche die Verteidigung Einspruch erhob, weil sie befangen wären.

Uermischtes

Es spukt in Währen! In Kotterbach und in Nifolsburg, die beide in dem jetzt tschechoslowakischen Währen liegen, geben seit einiger Zeit unheimliche Dinge vor sich. Meister sind am Werke, um mit den Orisbewohnern allerlei Schauernad zu treiben. Medien sind „dringend verdächtig“, und spiritistische Fachleute arbeiten Tag und Nacht, um den Geistesern auf die Astralfinger zu guden. Aber noch hat kein Mensch herausbekommen, wie es geschehen kann, daß plötzlich irgendwo, bald im Freien, bald in soliden Wohnungen, ein Steinbombardement losgeht, daß ganz unvermittelt Parfümfasschen von einem Zimmer ins andere fliegen, daß gefüllte Tintenflaschen und volle Aschenbecher durch die Luft saufen, ohne daß ein Erdstößen Linte oder ein Krümden Nische verschüttet wird,

und daß die 14jährige Hilde Zwietselbauer von unmagbaren Händen eingesperrt wird und durchs Fenster klettern muß, weil die Geister 45 Türschlüssel wegpaktifiziert haben. Und was soll man erst dazu sagen, daß ein 15 Kilogramm schwerer Sack mit Mehl zehnmal hintereinander vom Tisch, auf dem er zu stehen hat, auf den Fußboden hopyt, und daß ein schlafender Säugling plötzlich im Hofe liegt anstatt in dem Bettchen, in das er hineingehört! Können unter normalen Verhältnissen Mehlsäcke springen? Können Säuglinge auf den Hof gehen? Können Tintenfüßer fliegen? Nein, das alles geht nicht an, ist also nur so zu erklären, daß es unter Mitwirkung der Geister geschieht. Dabei ist mindestens Nifolsburg ein friedlicher Ort, denn es wurde dort 1866 der Präliminarfrieden zwischen Preußen und Österreich geschlossen. Möglich aber, daß es, seitdem es den Tschechen gehört, feierlicher geworden ist. Ältere Leute erinnern sich bei dieser Gelegenheit vielleicht, daß vor mehreren Jahren in einem kleinen märkischen Orte die Geister sich einen Abschied für gemacht haben wie jetzt die von Kotterbach und Nifolsburg, bis eines schönen Tages ein Gespenst in flagranti ertappt und eingesperrt wurde. Es war ein tschechisches Gespenst und von Beruf „dummer Junge!“

Für Haus und Familie

Was muß man von der Blinddarmentzündung wissen?

Die Blinddarmentzündung gehört zu denjenigen Erkrankungen, die den Menschen überfallen wie der Dieb in der Nacht. Mitten aus vollster Gesundheit heraus erkrankt zumeist junge Menschen und sind, wenn nicht rechtzeitig sachgemäße ärztliche Hilfe kommt, dem sicheren Tode verfallen. Daß aber der Arzt und vor allem der Chirurg, wenn er schon bei den ersten Anzeichen gerufen wird, fast stets den Kranken zu retten vermag, ist eine unbestreitbare Tatsache. Daher ist es von größter Wichtigkeit, diese ersten Anzeichen der Krankheit zu kennen und zu wissen, wie man sich im Krankheitsfall zu verhalten hat.

Die Blinddarmentzündung beginnt gewöhnlich mit Leibes- schmerzen, meist in der rechten Unterbauchseite. Fast immer ist gleichzeitig die Körpertemperatur erhöht und der Stuhlgang angehalten. Oft bestehen auch Übelkeit und Erbrechen. Diese Beschwerden rühren von einer Entzündung her, die sich im Blinddarm, dem Anhang des eigentlichen Blinddarms, abspielt und die häufig in wenigen Stunden zur Eiterbildung, zum Verfall des Blinddarmes und schließlich zu der fast stets tödlich endenden Bauchfellentzündung führt. Wenn auch in seltenen Fällen die Blinddarmentzündung ohne operative Eingriffe zurückgehen kann, so ist doch die Operation, die die Entfernung des erkrankten Blinddarmes zum Ziel hat und heutzutage einen nahezu völlig gefahrlosen Eingriff darstellt, in der großen Mehrzahl der Fälle erforderlich und von lebensrettender Wirkung. Leider wird im Gegenfall zu früher diese laienförmig erwiesene Tatsache in neuerer Zeit nicht mehr genügend gewürdigt und nur zu oft verfallen Kranke dem sicheren Tode, weil sie den Versuch gemacht haben, sich selbst durch Hausmittel aller Art zu behandeln oder gar dem unverantwortlichen Rate von Kurpfuschern zu folgen. Statistische Ermittlungen aus den letzten Jahren lassen deutlich erkennen, daß gerade aus diesem Grunde die Sterblichkeit an Blinddarmentzündung in Deutschland erheblich zugenommen hat.

Daher sei im Interesse der Erhaltung der Volksgesundheit wie der Gesundheit des einzelnen ganz besonders eindringlich davor gewarnt, auch nur bei dem geringsten Verdacht einer Blinddarmentzündung sich anderer als der ärztlichen Hilfe zu bedienen, und der dringende Rat erteilt, in allen Fällen, so rechtzeitig wie nur irgend möglich, den Arzt in Anspruch zu nehmen. Eine rechtzeitig erkannte und operierte Blinddarmentzündung ist heutzutage nicht nur keine gefährliche, sondern auch keine langwierige Angelegenheit, eine verschleppte aber oder eine zu spät operierte ist stets eine Gefahr, die oft der Tod, in jedem Falle aber ein schweres und langes Krankenlager bedingt.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 294).

Sonntag, 11. Februar. 16.30: Dresdener Rundfunkkapelle. 18.30: Familienstunde. 18.45: W. Großmann vom Gewerkschaftsverband der Angestellten: Was der Staat des Arbeiters. 19: Festungsstadt Dr. Köhler: Die Welt eines altemischen Bieres. 19.30: Dr. Heub: Weltanschauung und Kunstausst in Deutschland. 20.15: Romanische Musik. Mitw.: Margherita Salvi (Gefang), Roland, Krupp, Funke, Dr. A. Gendrel. Gelangsbekanntung: A. Simon, Konrad von Simonie. — Vordano: Caro mio ben. — Scariotti: Le viollette. — Voffi: Mein dielch. — Häbel: Ich war vi polle. — Chabrier: Spanische Kapelle. — Spanische Volkslieder: Catalano: Mano a mano. — Samacore: Jota del ruheror. — Vasquez: Por an Pajaro. — Volkslied: An-An-Eg. — Köllin: Duo. „Semtrants“. — Köllin: Cavatine aus „Barbier von Seville“. — Verdi: Duo. „Die Nacht des Schicksals“. — Verdi: Arie aus „Agnello“. — Vondelli: Tanz der Stunden aus „Giacinta“. — Verdi: Arie aus „Traviata“. 22: Pressebericht. 22.15: Langmuß.

Sonntag, 11. Februar.

Berlin Welle 484 und ab 20.30 Welle 1250. 18.30: Leop. Lehmann: Das Erwachen einer neuen Zeit (Man telefoniert!). 18.45: Rud. Großmann: Schweizer Seelenkinder (Klagen, Pöbel, Pulver, Jung, Meiner). 19.30: Allerlei Lustiges aus Berlin und Umgebung von W. G. Gelesen von Alfred Braun. — Danach: Teemuffel der Kapelle Söza Komor. — Anschließend: Werbenachrichten. 18.30: Der Ringarten. Gartenbauinspektor Böhmig: Wie lege ich meinen Ringarten an? 18.45: Dr. Max Lindel: Die richtige Ernährungsdiese im Winter. 19.10: Dr. Otto Siegel: Die wirtschaftlichen Verhältnisse Österreichs (Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Industrie, Außenhandel). 19.40: Dr. Marc. A. Dreyne, Dozent am Oriental. Seminar der Univ. Berlin: Afrikanische Küstenbilder. Vordberatungen eines Unpolitischen (Am Äquator). 20.15: Übertragung von Leipzig: Romanische Musik. Mitw.: Margherita Salvi (Gefang), Roland, und das Leipziger Funkeorchester. 22.30: Funktionstunde. — Danach: Langmuß.

Deutsche Welle 1250.

11.50—12.50: Künstlerische Darbietungen für die Schule: Landeskunde- und Soldatenlieder. 14.30—15.00: Runderstunde. Vorfestunde: Wir freien Figuren zu einem Zirkus. 15.00—15.30: Sprechtechnik. 15.35—15.40: Wetter- und Börsenbericht. 16.00—16.30: Kurzschrittdittat. 16.30 bis 17.00: Der kommende Weltensprecherverkehr. 17.00—18.00: Nachmittagskonzert Hamburg. 18.00—18.30: Deutsche Wirtschaftsentwicklungen an der Schwelle des Kapitalismus. 18.30—18.55: Französisch für Fortgeschrittene. 18.55—19.20: „Faut.“ 1. Teil. 19.20—19.45: Johann Sebastian Bach. 20.00—22.30 Köln: Lustiger Abend. „Auf Besuch bei Jeebens.“ 22.00: Pressenachrichten. 22.30—23.00: Funktionstunde. 23.00—0.30 Köln: Fortsetzung des Lustigen Abends.



Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.



Das Blumenmädchen.

Sticze von Albert Siebold, Leipzig.

In einem milden Spätsommerabend schritt ich sinnend durch den lachenden und lachenden Menschenstrom der Michailowskaja in Tiflis meiner Wohnung zu. Aus dem bunt erleuchteten Garten des Volkstheaterplatzes klang Surnamuschtsch. Ich fühlte quälenden Durst und trat ein. Auf den Veranden, in den Pavillons, saßen elegante Damen und Herren nachlässig in gepolsterten Korbmöbeln, von halberleuchtet in Nischen gestellten Tischchen tranken aus schlanken Gläsern die funkelnden Glutperle indischer Weine, und von den Wänden herab grühten malerisch phantastische Helben- und Liebesabenteuer, deren Reiz durch die Lichtwirkung noch erhöht wurde. Die Luft war schwül und von Parfümdüften erfüllt. Weiße Musik sang von Liebe. Nur die Stunde bestand.

Eben, als die Tschinguri eines verträumten Armeniers anheben wollte, eine schwermütige Weiße Tschailowskaja in die tolle Nacht zu weinen, trat Marischka zu mir, die schöne Blumenverkäuferin von Tiflis, die täglich an der großen Kurabridge ihre duftenden Gaben anbot und von allen wegen ihrer Schönheit bewundert wurde. Oft schon hatte ich Blumen aus ihrer Hand genommen; sie zählte mich zu ihren treuesten Kunden.

„Ich habe nicht gewußt, daß Sie des Abends so durch Straßen und Lokale gehen, Marischka,“ sprach ich zu ihr. „Die Rot, Herr.“ Ihr Blick war unendlich traurig. „Heute sollen Sie für den Rest des Abends erlöst sein. Ich kaufe Ihnen alles ab, was Sie noch haben.“ Sie lächelte ungläubig.

„Ja, Marischka, und nun setzen Sie sich zu mir.“ Sie zögerte und schaute sich um. Ein großer Rhododendronbusch entzog uns den Blicken der übrigen Gäste. „Keine Bedenken, hier kümmert sich niemand um uns.“ Dann sah sie bei mir, durch Stunden, und ließ mich in ihr Leben schauen. „Die Bukta ist meine Heimat, und an den Ufern der lieblichen Kôrds klagen die Lieber meiner Jugend. Früh schon starb die Mutter, der Vater ließ mich viel allein, er zog mit seiner Geige von Ort zu Ort. Ein Unglück lähmte ihm den Arm. Die Rot kehrt bei uns ein. Da trat Santosch in mein Leben ...“

Sie schweig. Ich fühlte, wie eine Wunde neu aufriß, und sagte: „Ich will Sie nicht quälen, Marischka.“ „Von nun an führe er uns ganz,“ fuhr sie fort. „Wir warteten die Heimat weg um seinen Willen, glaubten seinen Vorstellungen und zogen nach Tiflis. Wir drängten zur Heirat, er wußte immer neue Ausflüchte, bis mein Glaube an ihn schwand. Ich heuchelte dem Vater gegenüber Heiterkeit und Glück. Eines Tages war Santosch auf und davon. Der Schlag traf meinen Vater schwer; mich zwang die Rot, zu überwinden. Dem Vater war ich nun verpflichtet bis ans Ende; denn um meinetwillen war er in die Fremde gegangen und ins Elend geraten. Seither find nun zwei Jahre dahin, aber sie kommen mir vor wie ein Menschenleben.“

Sie schweig. Mir aber war plötzlich die laute Umgebung zuwider, und das Lachen weinroter Gesichter ekelte mich an. „Gehen wir, Marischka!“

Die Michailowskaja war fast menschenleer. Wir bogten in eine Nebenstraße ein, um auf kürzerem Wege zur Kurabridge zu gelangen.

„Ich danke Ihnen für Ihre Anteilnahme,“ sprach sie hier und wollte sich verabschieden.

„Ich werde Sie bis an Ihr Haus bringen,“ entgegnete ich, und nach einigem Zögern willigte sie ein.

Witternacht war vorüber, als wir uns durch die winzigen Gassen des Tatarenviertels einen Weg nach Marischkas Wohnung suchten. Das ärmliche Häuschen stand an einem Bergabhange, dem die verwitterten Reste einstiger Befestigungsherrlichkeiten einen Zug von Romantik verliehen. Aus den kleinen Fenstern grüßte noch trübes Licht. Wir hörten Stöhnen und Röcheln wie das eines Sterbenden, als wir durch die niedrige, unverschlossene Tür schritten. Ein Geruch von Knoblauch schlug uns entgegen.

Der Alte sah aufrecht im Bette. Die zitternde Linde umfaßte den Hals seiner zerklüfteten Geige. Entsetzt sprang Marischka zu ihm. „Vater!“

Doch der Alte starrte unverwandt zur Decke. Dann brach es stoßweise hervor: „Fluch! Fluch! Verräterei! ... Oh Heimat ...“

Ich blieb stumm am Eingange stehen. Den Kranken schüttelte das Fieber. „Sterben in der Fremde, verrecken wie ein Hund an der Straße, verscharrt in verhaßter Erde ... Lösch das Licht aus, lösch aus, lösch aus.“

„Vater! Sag uns beten, Vater!“

Marischka ergriff seinen Arm. Jetzt erst bemerkte der Sterbende sein Kind. „Bist Du's, Kind? Ich wußte, daß Du noch zur Zeit kommen würdest. Ich hätte nicht eher sterben können.“ — Er starrte erneut zur Decke mit schauerlich verzerrten Zügen.

„Was hat Dein Vater daheim für schöne Musik gemacht, Marischka! Denkst Du noch oft daran? Sie wußten hier nichts damit anzufangen. Aber das Spiel ist aus, dein Vater geht! Du wirst nun niemand haben, gar niemand! Oh, das macht das Sterben schwer! Bleibe stark, mein Kind, immer stark wie bisher, dann können sie Dir nichts anhaben, und vergiß Deines Vaters Wort nie, hörst Du, nie: Glaube nicht an Menschen!“

Er rief es mit lechter, brechender Kraft und fiel zurück. Sein Atem ging kurz, keuchend, es war ein letztes verzweifeltes Ringen nach Luft. Seine Augen rollten wie feurige Augen.

„Hörst Du die Kôrds rauschen, Marischka. Grüß die Heimat, wenn Du sie einst wieder siehst! Oh, wenn über die Bukta der Nachtwind weht! Geigen, Zimbel, Gerdas ... Marischka ...“

Sein Reden war nun noch berebendes Flüstern. Ich stand wie festgebann an der Tür. Der Sterbende bemerkte mich nicht. Ein Fenster klapperte im Wind. „Vater!“ Der letzte Ruf des Kindes an den Vater war ein erstirbter Schrei. „Marischka, mein arm ...“

Im Häuschen am Gang wischte der Tod ein unglückliches Leben aus. Ich trat heran und drückte dem Toten die Augen zu. Dann hob ich die Weinende empor. „Er hat nichts verloren, Marischka. Sei Du stark, wie Dein Vater es wollte!“ In der Nacht hielt ich meine erste Totenwache im Hause der Armut.

Ich hatte dem Mädchen Geld und meine Adresse hinterlassen, und schon am nächsten Tage bekam ich folgende Zeilen: „Danke, Sie Lieber! Marischka geht mit ihrem Vater. Es ist nicht der Schmerz des ersten Augenblicks, der mich dazu treibt; mein Entschluß ist überlegt. Ich sehe ja kein Ziel im Leben, nur Dantelheit. An der Kurabridge, wo Sie so oft Blumen nahmen aus meiner Hand, werde ich die tote Last meines Vaters den Fluten anvertrauen und selbst den erlösenden Sprung in die Tiefe tun. Die Nacht ist dunkel, komm, Vater, wir bleiben zusammen! Keiner wird mit uns sein auf diesem letzten Gang, keiner wird uns hindern. — Leben Sie wohl, Sie Lieber!“

Ich fand das Haus leer. Jemandwo in der Ferne trug die Sturzwölge Menschen, Schönheit und Verweilen, unterschiedlos dem Meere zu. Niemand fragte nach den beiden, die Welt verlor nichts an ihnen. Als ich auf dem Rückwege über die Brücke ging, warf ich einen prachtvollen Strauß roter Rosen hinab in die Fluten. Die Menschen sahen kopfschüttelnd auf mich, wie auf einen Irren. Ich aber sandte Marischka Herzblut nach.

Die Hindus als Seefahrer.

Daß die uns nur als friedliche Ackerbauer bekannten Bewohner Indiens, die Hindus, früher als tüchtige und wagemutige Seefahrer einen Ruf hatten, will uns heute kaum glaublich erscheinen. Im alten Indien stand die Seefahrt jedoch in hoher Blüte. Der Kaiser Mofa sandte im dritten Jahrhundert vor Christus mehrere Expeditionen aus, die bis nach Aegypten und Madagaskar, Orient und Afrika vordrangen. Daß der Handel der alten Griechen mit Indien verhältnismäßig bedeutend war, geht aus dem Werk des griechischen Geographen Ptolemios (150 v. Chr.) hervor, der griechische Kolonien in Indien wie Gampa u. a. erwähnt. Er gibt die schwierigen Verbindungen Indiens bestanden fast ein Jahrtausend; eine besonders große Rolle spielte dabei Süd-Indien. Von der schon erwähnten Stadt Gampa aus wurden fremde Gebiete besetzt, so ein Kuman genannter Bezirk im heutigen Indochina. Die Verkehrssprache war Sanskrit. Mit der Zeit hörte die Verbindung mit Europa vollkommen auf. Als die Europäer auf dem Umwege über Afrika wieder mit Indien in Verbindung traten, hatten sie nur noch mit dem friedlichen Ackerbau treibenden Volke zu tun, wie wir es heute kennen. Selbst die Küstenschifffahrt war in Ermangelung einer stark gegliederten Küste kaum entwickelt.

Erwicht.

Erlebnis von S. Rehner!

Harm Kadabis, Deutsch-Südwest-Afrika-Wandab.

Die graue trodene Gebirgsstepppe glänzt im sohlen Lichte des aufgehenden Vollmonds. Ein leichter Windstoß rüttelt an den Bäumen und Büschen, daß sie gleichsam erschauern in harten Froste.

Im Bett meines Farmhauses liegt leidend der Farmer, von seinen treuen Hunden bewacht. In die Zeitung vertieft verfolgt er den Wiederaufbau des fernem Vaterlandes.

Dann setzt er sein Pfeisgen in Brand und lauscht hinaus in die zerklüfteten Berge, wo das furchtlose Wildhuhn warnend rufft, der schwefelnde Schafal halb weinend, halb lachend dem kalten Monde ein jammervolles Ständchen bringt. Schnell wieder hinein ins warme Bett. Doch warum kommt heute das verdohnte Käsegen, die Maus, nicht unter das Federbett? Kenglich laufend sitzt es auf der Fensterbank, während der alte Hektor in der Ecke des Wohnzimmer zusammen gerollt träumt und sich nicht um das geheimnisvolle Wesen draußen in der geisternden Stieppe kümmert.

Plötzlich unterbricht der schrille Angstschrei eines Haushuhnes die stille Nacht. Der Farmer springt aus dem Bett, ohne sich anzuziehen; draußen im Hühnerstall wird ein Räuber eingebrochen sein. Von seinem scharfen Terrier Balbur begleitet, der schon manches liebe Mal in gefährvollem Kampfe sein Leben in die Schanze schlug, eilt er hinaus, um das Haus herum, der Küche zu. Ueberall sieht eine große Wildtaye das schreiende Huhn laufen. Vom Terrier gejagt, flüchtet sie um das Haus zur Stube hinein, hindurch, in die Schlafstube unter das Bett. Schnell schleicht der Farmer die Tür. Entkommt dieser Räuber, dann hat allen Hühnern die letzte Stunde geschlagen.

Hinter einer Kiste liegt grimmig fauchend die Katze, gegenüber dem Hunde, der vor Aufregung zitternd auf den Augenblick wartet, wo er zupacken kann. Im gewandten Schritte schnell der Kater zur Lampe hinauf, drückt sich dann aber schleunigst wieder hinter die Kiste. Der Farmer bringt erst die Lampe in Sicherheit und greift dann nach den Kleidern, um sich vorsichtig, damit die Katze nicht entweicht, in das Wohnzimmer zurückzuziehen. Da, als er aus der geöffneten Tür tritt, springt die Katze am Hunde vorbei in die Türöffnung. Doch die zuschlagende Tür wirft sie in die Schlafstube zurück. Glück gehabt! Mit klopfendem Herzen schließt der Farmer das Wohnzimmer, sucht den eisernen Ladestock, bindet sich zum Schutze der Schlagader ein Tuch um den Hals, drückt den Hut tief in die Augen und wagt sich so wieder in die Schlafstube. Der Hund hält jetzt vor dem Wädschranke Wache; demnach liegt also die Katze dahinter. Auch der alte verschlafene Hektor wird aus der Wohnstube geholt. Bisher hat er sich nicht stören lassen, liegt er doch schon warm auf weicher Angorabede, in seinem Schoße die alte Muttertaye. „Hektor, Katze, ja, ja!“ Hektor tut sehr beleidigt. Doch es hilft ihm nichts, der Farmer nimmt den Alten unter den Arm und setzt ihn in die Schlafstube. Jetzt geht Hektor ein Licht aus, leider das falsche. Denn er springt — ins Bett, und glaubt, bei dieser Kälte dürfe er heute bei Hektors schlafen. „Naus mit Dir, dummer Kerl! Halte Deinen Windfang hinter den Schranke. Wilde Katzen riechen doch anders als Maus!“ Endlich weiß Hektor, um was es sich handelt. Mit dem Ladestock wird die Katze den Hunden zugerrieben. Da aber springt sie in jähem Saue auf den Farmer. Doch schnell packt Balbur zu. Ein energisches Würgen, noch einmal versucht die kämpfende Katze ihre Krallen dem Hunde in die Seher zu schlagen. Da bricht der helle Schein ihrer feuerprägenden Lichte, und zudend wechelt sie in die ewigen Jagdgründe hinüber.

Nun in den Hühnerstall: Branen und Entsetzen überkommen den Farmer, als das aufflammende Streichholz, Helligkeit verbreitet; sechs seiner braven Legehühner liegen tot neben Mofa, dem fetten schwarzen Schweinegen.

Am nächsten Morgen wirft die liebe Sonne wärmend ihre Strahlen in die Steppe. Jubelnd empfangen die Küster ihren Herrn, der ihnen den schmerzlichen Waidlater zum Brauten spendet. Aber auch hier hat diese Katze zwei Hühner getötet, die beiden braven Weider, die den Schlafern im dunklen Bonot tagtäglich so pünktlich den neuen Tag ankündigten.

Gahn in Ruh, heißt jetzt die Losung. Bis die fetten Hühner, denen nur der Halswirbel durchgebissen war, aufgegesen sind, genießen die Wildenten auf naber Blei und die Perlhühner im Gallerieidwäldchen Schonzeit. Balbur aber, das schneidige Händchen, stolz auf seine neue Tat, herrscht kurzweilig dem dummen Herron an, wenn dieser will früher mit ihm aus der gemeinsamen Schüssel freffen will.

Der Auswanderer.

Humoreske von Antonie Han-Sieglich.

Simpel war ein Literat, wie es, wenn auch nicht Hunderte, so doch viele gab. Er schrieb geistreiche Essays, die hin und wieder gedruckt wurden, wenn sie geschickt an allen Tendenzen vorbeirutschten oder zufällig gerade die Tendenz ahnen ließen, die das Blatt vertrat, dem er sie angeboten hatte. Er verfaßte gute Gedichte mit sehr viel Talent und sehr viel Gefühl; aber zu Simpels Zeiten waren diese beiden Dinge unmodern, und so bekam er seine Gedichte immer wieder zurück. Er dichtete Couplets, aber sie waren ungenügend geistreich, und das entsprach nicht dem Geschmack der Zeit. Von allen diesen Ereignissen zu leben, hatte begreiflicherweise seine Schwierigkeiten, und Simpel fühlte sich diesem Rechenexempel gegenüber auf die Dauer nicht gewachsen. Außerdem erwartete der Freundeskreis Großes von ihm, äußerliche peinliche Verwunderung, daß dieses Große so lange auf sich warten ließ. Simpel war ratlos, und in seiner Ratlosigkeit kam ihm ein rettender Gedanke: er würde nach Amerika auswandern. Er befragte seinen Freund Stupet, der in diesen Angelegenheiten Bescheid wußte.

„Das erste“, sagte Stupet, „muß sein, daß du dir drüben Stiefelbürste und ähnliches Handwerkszeug kaufst und Schuhmacher wirst. Dabei ist voranzusehen, daß du das Fratzgeld für die Ueberfahrt und eine gewisse Barsumme besitz.“

Simpel ging nach dieser Unterredung tagelang mit sich zu Rate, bis ihm schließlich wieder eine Idee kam, die er seinen Freunden nicht vorenthielt. Die Tätigkeit des Stiefelputzers, so sagte er seinen Freunden, habe ihn zu der Einsicht gebracht, daß sie ihm die Möglichkeit gäbe, die Menschen aus einer ganz neuen, nämlich aus der Ameisenperspektive zu beobachten. Unvorstellbar Möglichkeiten für seine aufstrebende geistige Entwicklung und Tätigkeit würden sich ihm hierdurch erschließen.

Seine Freunde tasteten Besfall. Ja, dieser Besfall dauerte sogar an, als es an den Geldbeutel ging. Man steuerte zusammen, um ihm die Ueberfahrt zu ermöglichen. Simpel erkannte gerührt, wieviel seinen lieben Freunden daran gelegen war, ihm in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu verhelfen: es kam ein nettes Bündchen zusammen!

Begegnete Simpel in nächster Zeit seinen Freunden, so war er immer in Eile, wußte von Zukunftsplänen zu erzählen. Er schwärmte nur noch von schwimmenden Riesenhôtels, von Wollentrapern, Schuhwägen und Wellentod. Den Freunden wurde schwarz und blau dabei vor den Augen.

Dann kam der große Tag der Abfahrt! Simpel lehnte am D-Zugfenster dritter Klasse. Sein Ueberseeofficer lag bereits im Gepäcknetz. Freundinnen und Freunde waren zahlreich auf dem Bahnhofsplatz versammelt, und Simpel verlor fast in Blumen. Als der rotbemühte Mann mit der Scheunlappe winkte und der Zug sich in Bewegung setzte, wurden sogar Tränen vergossen. Einjam fuhr Simpel gen Hamburg ...

Simpel schien verschollen, denn kein Lebenszeichen brachten die Riefendampfer von ihm nach Deutschland. Man fragte sich bedenklich hinter den Ohren, bis eines Tages einer der Freunde von einem Fremden aus Hamburg in Simpels Auftrag eine Geldsendung erhielt. Es war mit Zinsen die Summe, die der Auswanderer von ihm zur Ueberfahrt erhalten hatte. Wortreiche Aufregung aller Interessierten, aber von Simpel selbst keine Nachricht. Nach geraumer Zeit bekam ein anderer Freund die geliebte Summe auf demselben Wege zurück. Man war jaungelösst begeistert und feierte Simpel in Abwesenheit bereits als den zukünftigen Millionär. Auf diese geheimnisvolle Weise bezahlte Simpel alle seine Schulden.

Endlich nach Jahresfrist kam eine Ansichtskarte mit folgendem Wortlaut: „Liebe Freunde! Ich bin bereits ein wohlhabender Mann geworden. Ich handele jetzt anstatt mit Gedichten mit Zucker und Kaffee. Der Absatz ist glänzend, auch ohne Stiefelbürste. Ein großer schöner Laden gehört mir, zwei Angestellte stehen mir zur Seite. Auf der Rückseite steht Ihr mich selbst vor meinem Geschäft (in der Tat stand ein wohlbeleibter Mann in weißer Schürze vor der Ladentür). Mein Geschäft liegt aber nicht in New York, sondern in — Hamburg. Ich habe hier so angefangen, wie man in Amerika anzufangen gewohnt ist. Allerdings war ich in der glücklichen Lage, mein nicht verbrauchtes Reisegeld durch den Kauf eines Geschäftes sicher anzulegen. Verzeiht mir, daß ich mir den Nimbus des New Yorker Schuhputzers nehme und nur Geschäftsinhaber in Hamburg wurde.“

Abgestempelt war die Karte in Hamburg. Man schlug die Hände über dem Kopf zusammen. Man schrieb es sich lachend vor Erregung und Empörung immer wieder in die Ohren: „Simpel, der Literat, der Feingefühl, der Dichter“ — es war nicht zu fassen — „ist Heringsbüdiger geworden. Aller Romantik ins Gesicht schlagend, verzichtet er auf die Ameisenperspektive des Schuhputzers und wird ein fatter Bürger.“

Niemals erhielt der Kolonialwarenhandler Simpel Antwort auf seine Karte. Was für Amerika galt, erkannte man hier nicht an.

Als er nach mehreren Jahren mit einigen hervorragenden literarischen Werken die Welt eroberte, schüttelten die ehemaligen Freunde verwundert und ungläubig die Köpfe. Wie sollte man dieses auch begreifen? Diese Werke, obwohl er nie in Amerika und nie Schuhputzer gewesen war.

Niemals vergiebt sie ihm diese Enttäuschung ...